

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal.
 (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
 beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Militärisches.

Der Militarismus heischt vom Volke eine riesenhafte Gut- und Blutsteuer. Wie hoch waren die Ausgaben für Landheer und Flotte? Diese Frage ist von größter Wichtigkeit für die richtige Beurteilung der Zustände, unter denen wir leben, des Systems, nach welchem in Deutschland regiert wird. Wir geben die Zahlen so, daß nur für jedes Jahr die fortdauernden, und die einmaligen Ausgaben sowohl des ordentlichen, wie des außerordentlichen Etats zusammenzählen. Uns kommt es darauf an, zu zeigen, wie der Militarismus von Jahr zu Jahr mehr zum Alles verschlingenden Moloch sich auswächst, der die besten Säfte, das Mark der Nation ausaugt. Und zwar geben wir zuerst die Ziffern für das Reichsheer von 1875 bis zum Etatsjahr 1890/91. Für dasselbe wurden verausgabt

1875	418 287 000 M.
1876/77	468 302 500 "
1877/78	374 871 100 "
1878/79	379 516 200 "
1879/80	361 553 300 "
1880/81	369 768 200 "
1881/82	396 092 600 "
1882/83	370 667 800 "
1883/84	364 435 500 "
1884/85	367 694 000 "
1885/86	371 635 600 "
1886/87	396 081 400 "
1887/88	548 598 600 "
1888/89	550 536 500 "
1889/90	454 918 100 "
1890/91	682 186 000 "

In fünfzehn Jahren hat uns das Reichsheer 6 658 946 200 M., d. h. nicht weniger als sechs Milliarden (die Hunderttausende gar nicht mitgerechnet) gekostet. Die Steuerzahler haben für dies herrliche Kriegsheer bluten müssen, die breiten Massen, die von ihrer Hände Arbeit leben, in erster Reihe. Sie gerade werden am stärksten herangezogen, da sie nicht allein die Kontingente zur Armee stellen, welche die dreijährige Dienstzeit durchmachen müssen, sondern auch ihr längliches Arbeitsverkommen, das sie im Schweiße ihres Angesichts zusammenrackern müssen, die Haupt-Steuerquelle ist, aus welcher das Militärbudget mit vollen Händen schöpft, ohne jemals gesättigt zu werden.

Die Kriegsrüstung, die, wie Molke im Reichstage ausgeführt hat, die „Kulturvölker zu Boden drückt, ist gerade im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte außerordentlich schwer, und das Volk kann von diesem Panzer eingeeignet, kaum atmen. Jeder Schritt vorwärts wird gehemmt durch die Last der Waffen.

Und das Unglück der Militärstaaten will es, daß der Wettbewerb zwischen den waffenstarken Konkurrenten, die stets schlagfertig auf der Lauer liegen, ein unaufhörlich wirkender Sporn zu neuen Ausgaben wird. Das ist die Schraube ohne Ende, welche jeden Pfennig aus dem kleinen Manne herauspreßt, mag auch das Elend drohend um sich greifen, und der Groll den ausgenützten Steuerzahler unaufhaltsam tief und tiefer fressen. Die Technik, die im Dienste des Massenmordes steht, die Kriegstechnik leistet bei diesem Vorgange nur zu gründlich Vorschub. Die Ingenieure, die Chemiker, die Geschützgießer, der ganze weitverzweigte Stab der exakten Wissenschaften ist rastlos thätig, Maschinen zur möglichst sicheren, möglichst massenhaften Vernichtung „zivilisierter“ Menschen zu erfinden. Eine neue Konstruktion jagt die andere. Was heute als unübertroffen galt, fliegt morgen ins alte Eisen. Das Gewehr, auf welches kaum die Militärs geschworen haben, ist in Wäldern beseitigt durch eine Flinte, die ein kleineres Kaliber, deren Kugeln eine größere Schlag- und Tragkraft haben. Der Kanone, die dicke Panzerplatten wie Holzböhlen durchschießt, setzt man in Kürze Stahlplatten entgegen, gegen welche sie machtlos ist. Hat ein Staat eine Verbesserung eingeführt, dann müssen die anderen nachfolgen, und bei diesem Wettrennen muß jedes Hinderniß genommen werden.

Die Lösung aber heißt: Geld, Geld, nochmals Geld! Was für Kosten hat die Einführung des rauchlosen Pulvers bereits gemacht, was für Unsummen wird diese Neuerung noch ferner heischen, da durch sie die ganze Kriegsführung umgewälzt worden ist.

Daß unsere Marine nur zu Verteidigungszwecken bestimmt sei, wurde als selbstverständlich behauptet und angenommen. Daß sie trotzdem viel, sehr viel Geld kostete, versteht sich. Aber die Kolonialabenteuer, in welche der deutsche Michel hineingerissen wurde, als es auch rein gar nichts mehr des Kolonialisierens Wertes gab, hat den Kohl erst recht fett gemacht.

Die Marine beanspruchte im Jahre 1875 im Ganzen 49 265 700 M., dagegen in den Budgetjahren 1886/87: 50 467 600 M., 1887/88: 52 357 000 M., 1888/89: 51 048 900 M., 1889/90: 51 106 100 M., 1890/91: 79 741 000 M. Die handvoll Rheder, Großkaufleute, Schnapsbrenner, Pulvermacher, Plantagenbesitzer, die allein von den Kolonien profitiren, halsten uns den Kolonialetat, der ins Ungemessene anzuwachsen droht, sie halsten uns auch für die Kriegsflotte Mehrausgaben auf. Welcher Stolz fällt aber auch die patriotischen Herzen aller nationalliberalen Biedermaier und Knöpfschwaben, wenn sie vernehmen, daß die „auführerischen“ Schwarzen, die sich durchaus nicht zu Lohn-

klaven machen und ihren Grund und Boden gegen Annerexion schützen wollen, von der Kriegsflotte zu Paaren getrieben worden sind. Wenn die Siedelungen der Neger in Rauch aufgehen, brennt die vaterländische Gluth lichterloh in den genialen Schädeln der reichsdeutschen Philister.

Ein Minister des Königs Friedrich Wilhelm II., der, einsichtsvoller als seine Kollegen, den Zusammenbruch des alten Systems voraussah, sagte einst, wie Th. von Schön in seinen Erinnerungen erzählt: „Ein paar Jahre wird die Pastete noch halten.“

Wie lange wird die Pastete des Militarismus noch ausdauern? Weltkrieg oder Weltfriede, das ist die Alternative. Wer für die friedliche Entwicklung der Menschheit ist, muß grundsätzlicher Gegner des Militarismus sein, der den Krieg nährt und ewig rüstet.

Grundsätzliche Gegnerin aber ist allein unsere Partei. Die lendenlahme Halbheit der bürgerlichen Parteien kommt nicht weiter als zu den Nörgereien und Rechenexempeln des Herrn Richter.

Briefe aus Oesterreich.

Wien, 6. November.

Die Organisation der Arbeiter Oesterreichs hat in der letzten Woche einen wichtigen Schritt nach vorwärts gemacht. Am 1. und 2. November war in Brünn der erste österreichische Textil-Arbeitertag besammeten. Die Textilindustrie für Oesterreich von ausschlaggebender Bedeutung. Hunderttausende von Familien sind mit der Herstellung aller Arten von Geweben, von der Spinnerei und Weberei bis zur Appretur und Färberei, beschäftigt. Ganze große Gebiete, insbesondere Böhmens, Mährens und Schlesiens, erhalten von diesem Produktionszweig ihr wirtschaftliches Gepräge und auch alle Stufen der Technik und der Wirtschaft, die primitivste Hausindustrie, Kleingewerbe, Manufaktur bis zum Fabrikbetrieb im riesenmaßstabe finden sich da und zwar bezeichnender Weise unmittelbar nebeneinander. Die offizielle Statistik zählte im Jahre 1888 zifft 190 000 Versicherungspflichtige Arbeiter (darunter über die Hälfte Frauen) in der Gruppe der Textilindustrie. Sie umfaßt von allen die meisten Arbeiter; im Vergleiche sind nicht ganz 100 000 Personen beschäftigt. Dabei ist die offizielle Ziffer unterschrieben zu niedrig und das Kleingewerbe und die Hausindustrie überdies garnicht mitgezählt.

Dieser kolossalen Arbeitermasse fehlte es bis jetzt auch nur an jedem Ansatze zu einer einheitlichen Organisation. Es existiren allerdings einige größere Fachvereine, in Reichenberg, Jägerndorf, Brünn etc., aber ihre gesammte Mitgliederzahl dürfte 5000 kaum erreichen. Freilich ersehen die Meisten von ihnen durch Nichtigkeit, was ihnen an Stärke abgeht und ihr Einfluß wird durch Gruppen zielbewusster Arbeiter, denen die Form des Vereins noch fehlt und die sich überall finden, sehr vermehrt. Trotzdem aber giebt es ganze Gebiete, wo es vor kurzem noch an j. d. n. Mittelpunkt fehlte. Dazu gehören insbesondere jene Orte, wo neben Deutschen und Tschechen die Hauptmasse der Arbeiter aus Polen besteht, wie in Bielitz-Biala und abgelegene Theile Nord-

Aber dies Glück zu nehmen, wo er es fand und diese kleine, treue, selbstlose Franzel zu seiner Frau zu machen, das fiel ihm gar nicht ein.

Und wer durfte ihn deshalb tabeln?! Dem Manne der „besseren Gesellschaft“ sind bei der Wahl einer Gattin eben ganz andere Dinge maßgebend geworden, als jene innere Uebereinstimmung, die allein eine glückliche Ehe verbürgt und Mann und Weib das süßeste Gefühl des Daseins vermittelt.

Unverwandt hingen seine Augen an dem schönen Mädchen, das seine Verlobte war und ihm ein Räthsel.

Mit gleicher Beharrlichkeit verfolgte ein anderes heißes Augenpaar jede Linie und jede Bewegung in dem lachenden Gesichte ihrer Schwester.

„An was denken Sie, mein theurer Lord?“ fragte Mama Fiedl, nachdem dieser auf ihr Geschwätz lange keine Antwort gegeben.

„Of you, Madame“, sagte er schnell gefaßt und galant. „D, an wen othors mußt ich denken, wenn ich bin mit Sie?“

„Aber Sie sehen immer nach Silvia hinüber“, schmolte sie, ihr Mäulchen verziehend.

„Sie sind Recht, Madame, aber in mein' Imagination es ist the same thing. Sie sehen einander so ähnlich, like zwei Sisters“, flüsterle er, während er sein Wärtchen über die ironisch sich kräuselnden Lippen zog.

„Was fällt Ihnen ein, Edward, mir so etwas zu sagen“, aber sie war im Herzen selig, sie glaubte ihm, und so ward ihm die Auszeichnung zu Theil, sie zu Tische zu führen. Seine Vordschast ließ darüber den Mund hängen und er rundete ihn erst wieder zu einem „Well“, als er inne ward, daß sein vis-à-vis die schöne Baronin Waller war.

Feuilleton.

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

„Ich bedauere es nicht; eine Professur in meinen Jahren wäre doch nur ein Hinderniß, ich habe selbst noch so viel zu lernen.“

Fiedl hatte ein unnütziges Lachen. „Willst Du nicht gleich damit herausplätzen, daß Du keiner Meinung nach nur ein Stümper seiest? Aber diese Beschaffenheit ist abgeschmackt und muß Dir schaden.“

„D, ich bin nicht allzu bescheiden“, rief Oswald und seinen dunklen Augen bligte es auf. „Ich glaube an mich selbst. Ich weiß, daß ich gerade in dieser letzten Zeit, die Du als eine verlorene zu betrachten scheinst, zum Künstler gereift bin, mein Anempfindungs- und Gestaltungsvermögen ist gewachsen und ich fühle mich zuversichtlicher, als je zuvor.“

„Um so besser; aber dann trachte auch, dies zur Geltung zu bringen und zu verwerthen, darauf allein kommt es an. Aber Du weißt Dich da nicht zu benehmen, darum überlaß Dich mir.“

„Ich will ja nichts als Dein Glück“, fuhr er in einem weichen Tone fort, „und bitte Dich nur, nicht absichtlich zu zerstören, was ich so mühsam aufgebaut.“

„Oswald, was ich bisher für Dich gethan und noch thun will, giebt mir ein Recht auf Deine Zukunft, oder sollst Du anderer Meinung sein?“

Oswald unterdrückte einen Seufzer, dann reichte er ihm

die Hand, als hätte er sich auf einer Ungehörigkeit ertappt, und drückte sie mit Wärme.

„Ich weiß, ich werde Dir Alles zu verdanken haben, meine ganze Zukunft.“

Als sie wieder in den Salon zurückkehrten, waren Hanna und Silvia bereits anwesend. Die jungen Damen, in leichter Seide mit frischen Blumen geschmückt, waren geradezu blendend. Hanna, in den Sessel zurückgelehnt, sprach mit mehreren Herren. Ihre Haltung zeigte eine vornehme Ruhe, nur ihre Lippen bewegten sich.

Jetzt reichte sie Oswald die Hand, richtete einige Worte an ihn und wendete sich sofort wieder den Anderen zu.

Er dankte ihr fast, daß sie ihn nicht in die Konversation mit einbezog. Wie gleichgiltig waren ihre Mienen, wie nachlässig ihr Ton, niemals vorher war ihm ihre bewusste Ueberlegenheit so aufgefallen, aber hatte sie nicht ein Recht dazu, diesen Gesellen gegenüber? Da stieg ihm plötzlich die Wöthe in die Wangen. Was berechtigte ihn zu der Annahme, daß sie von ihm eine bessere Meinung habe? Er mußte des übermüthig überlegenen Tones gedenken, den sie in ihren Briefen an ihn angeschlagen. Nun, er wollte einmal Gewißheit haben. Sie sollte ihm Antwort geben auf tausend Fragen, die ihm erstanden und ihn bewegten.

Und wieder mußte er der Franzel gedenken, mit der er in den letzten Wochen so heiter anschließend und gesellig gelebt hatte. Die war ohne Arg und in ihren klaren Augen sah er bis auf den Grund. Er wußte selbst um das, was sie ihm verbergen wollte.

Wenn Hanna nur die Hälfte für mich empfinden würde, wäre ich zufrieden, dachte er, und wenn sie vollends so wahr, so treu und selbstlos sich zeigte, wie diese kleine Franzel, wäre ich glücklich.

mährens. Gerade dort aber üben die Unternehmer auch einen Despotismus aus, von dem man in Europa kaum eine Ahnung hat, und die Gemeindebehörden sind einfach ihre gehorsamen Organe. Gerade diese Gegenden aber, wo mit brutaler Gewalt bisher jede Arbeiterbewegung niedergehalten wurde, waren bezeichnender Weise im April dieses Jahres der Schauplatz jener Strahlende der aufs Neueste gereinigten Arbeiter, die man als „Judenkrawalle“ darzustellen beliebt.

Der erste Versuch, die Textilarbeiter systematisch zu organisieren, datiert also von diesem Berliner Kongress. Die Einberufer hatten einen ganz überraschenden Erfolg. Aus 58 Orten waren mehr als Hundert Delegierte gekommen, darunter 6 Frauen. Am besten war Nordböhmen und Mähren vertreten. Die Verhandlungen wurden, wie stets in Oesterreich, in deutscher und tschechischer Sprache geführt. Die Mehrzahl der Delegierten stammten aus solchen Gegenden, wo der Nationalitätenhader am ärgsten blüht, wo er das sogenannte „öffentliche Leben“, d. h. das Gethue und Gerede einiger Tausend Leute, ausschließlich beherrscht. Trotzdem war auch nicht die geringste Schwierigkeit, nicht der leiseste Mißton zu verspüren; die nationale Frage existiert für die Arbeiter Oesterreichs, wenigstens nicht als Streitfrage.

Der erste Punkt der Tagesordnung gab Gelegenheit, über die Lage der Textilarbeiter allwärts ausführlich zu berichten. Es wurden auch sehr genaue Aufschlüsse über die Löhne, Arbeitszeit etc. gegeben. Geradezu entsetzliche Verhältnisse wurden dabei aufgedeckt. Daß der Fabrikarbeiter bei 11—12stündiger Arbeitszeit an vielen Orten nicht mehr als 2—3 fl. (8,50—6 M.) wöchentlich verdient, klingt schon arg genug. Aber der Hauswörter in Schlesien, in Nordböhmen, auch auf den Dörfern um Brünn herum, erradert bei endloser Arbeitszeit zusammen mit Frau und Kind kaum zwei Gulden die Woche und hat er schlechtes Material, muß er viele Stunden weit liefern gehen, drängen sich Faktoren zwischen ihn und den eigentlichen Abnehmer, so sinkt sein Wochenverdienst häufig bis unter einen Gulden!

Die Berichte, die sich da aneinander reihten, bildeten die schärfste Anklage gegen das herrschende Wirtschaftssystem, welches solche Gräueltaten zur Bedingung und Voraussetzung hat. Und noch wird es immer ärger. Die Hausindustrie kann den Wellenlauf mit dem Großbetrieb kaum mehr aushalten; kraftlos und entervt leuchtet sie vorwärts und in manchen Bezirken ist sie bereits zu Ende. Aber im Großen und Ganzen „arbeitet“ das Kapital noch immer weit mehr mit Hauswörtern mit Handstühlen als mit dem mechanischen Webstuhl. Noch ist vielfach Menschenfleisch billiger als Kohle.

Der Textil-Arbeitertag hat sehr wenige Forderungen an die Gesetzgebung aufgestellt; seine Hauptaufgabe war die Organisation. Unter den Forderungen aber nimmt die erste Stelle ein die Abschaffung des Stücklohns und Einführung eines den lokalen Verhältnissen angepaßten Minimallohnes. Wenn diese Forderung ausgesprochen wurde, so war man sich sehr klar darüber, daß in nächster Zeit vom Parlamente Nichts zu erwarten sei; aber man wollte auf die wundervolle Stelle hindeuten und das Ziel für die eigene Thätigkeit bestimmen.

Von der Klarheit der Auffassung ökonomischer Dinge zeigt, daß nach lebhafter Debatte mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie verlangt wurde. Dies geschah mit dem vollen Bewußtsein, daß dadurch dieser Betriebsform die Lebensbedingungen endgültig entzogen würden. Nur über die Art der Durchführung und Kontrolle gab es Meinungsverschiedenheit. Sollte, wie zu hoffen, diese Frage in Deutschland endlich zum Beginn einer Regelung kommen, so wäre das auch für Oesterreich ein gewichtiges Moment. Bezeichnender Weise wird in demselben Augenblicke, wo die Hausindustriellen selbst das sehr berechnete Verdamnisurteil über die Hausindustrie aussprechen, von den Herden der liberalen Partei, den Guner und Konsorten, wieder einmal der Versuch gemacht, ihr durch allerlei Rezipitken künstlich auf die Beine zu helfen. Seitdem die Liberalen aufgehört haben, „brutale Mancheslermänner“ zu sein, sind sie zwar nicht besser, aber entschieden dämmer geworden.

Auf die Einzelheiten des Organisationsplanes der Textilarbeiter kann ich hier nicht eingehen. So viel sei gesagt, daß von einem formell einheitlichen Verband vorläufig abgesehen werden mußte, da man sehr gut weiß, daß die Regierung ihn nicht bewilligen würde. Es werden also Lokalvereine und Provinzialverbände angestrebt, deren Zusammenhang durch die Fachpresse und einen alljährlichen Kongress gewonnen und erhalten werden soll. Das Fachblatt soll in deutscher Sprache in Reichenberg, in tschechischer in Brünn erscheinen und dürste in wenigen Wochen ins Leben treten.

(Schluß folgt.)

Druckfehler-Berichtigung. In dem „Briefe aus Frankreich“ der letzten Nummer haben sich einige Druckfehler eingeschlichen.

Abfag 2, Zeile 5: „unterwirft“ für „entwirft“.

Abfag 7 der Besprechung der Arbeiterschutzes-Gesetze, Zeile 5: „Den Triumph des Sozialismus“, statt: „Dem Sozialismus den Triumph“.

Im 4. Abfag nach diesem, Zeile 5 und 6: „Der das Wert einer aus Arbeitern und Arbeitgebern gemischten A. ist und den Arbeitern etc.“

Im 4. letzten Abschnitte, letzte Zeile: „in Euer m. Deutsch-land“ statt „in innern etc.“

Das Diner dauerte lange. Man aß gut und trank noch besser. Jeder unterhielt sich mit seinem Nachbar, und erst als der Hausherr mit einem gewissen nervösen Interesse über die jüngsten Ereignisse der Kunstwelt sich ausließ, kam eine allgemeine Unterhaltung in Gang.

Bald war das neue Atelier Oswaldt's, das Fiedl ihm einrichten ließ, und das nun seiner Vollendung entgegen ging, das Thema, das Alle interessierte und von Allen festgehalten wurde.

Die meisten hatten es bereits gesehen, sie lobten das herrliche Licht und schwärmten von den luxuriös komponierten Räumen. Die innere Einrichtung war noch nicht vollendet, sollte nun aber rasch fertig gestellt werden. Nach den bisherigen Anordnungen versicherte man, daß es das einst so berühmte Atelier Maxart's bei weitem übertreffen werde. Und auch hier werde sich „ganz Wien“ herbeidrängen, um das Atelier des jungen Meisters, das selbst zu einem Kunstwerk sich gestalten sollte, zu bewundern.

Fiedl sprach in ausmalender Lebendigkeit von den Festen, welche daselbst veranstaltet werden sollten.

Die Creme der Gesellschaft werde sich dazu drängen. Nicht wie bei Maxart die Künstler- und Geldaristokratie allein. Nein, Oswaldt würde hochadlige Damen bei sich empfangen können.

Leuchtender Stolz prägte sich in Fiedl's Mienen aus. Und die Phantasie dieses von Sorgen durchwühlten Geschäftsmannes schwelgte in Bildern von Glanz und Schönheit, die auf sein Geheiß erstehen sollten.

Oswaldt wird die räumllich größten Bilder in diesem Atelier bewältigen können, Landschaft oder Genre, und ehe ein solches Kunstwerk das Atelier verläßt, um der Öffentlichkeit übergeben zu werden, soll es Veranlassung zu einem Feste geben, zu welchem nur an Bedorungte die Einladungen er-

Politische Ueberblick.

Berlin, den 10. November.

Die Entlassung des ber. Stöcker wird von der „Kreuzzeitung“ und gefinnungsverwandten Blättern sehr tragisch genommen und als ein epochenmachendes Ereignis betrachtet. Das ist sie nun sicherlich nicht, — dafür ist die Persönlichkeit des Kattgestellten denn doch etwas zu unbedeutend — allein eine Maßregel, über die jeder anständige Mensch sich freuen muß, ist's immerhin. Bleibt auch der „Sturz der alte“, so wird doch wenigstens in reinem Wasser gesegelt — was für jeden reinlichen Menschen immerhin etwas sagen will. Und die Maßregel darf nicht vereinzelt betrachtet, nicht von früheren losgelöst werden, mit denen sie organisch zusammenhängt. Erst Bismarck abgesetzt, dann Bismarck mit seinem Spitzel- und Reptilpad, und nun der Stöcker — dies sind Phasen eines und desselben Prozesses, der übrigens noch lange nicht zu Ende ist. Herr Stöcker wird nicht der letzte sein.

Die Verhandlungen der Arbeiterschutts-Kommission sind nicht geeignet, die Hoffnungen auf Zustandekommen eines für die Arbeiter annehmbaren Gesetzes zu vermehren. Die sozialdemokratischen Abgeordneten stehen ganz isoliert da, während die Vertreter der übrigen Parteien, und namentlich auch der Regierung sich immer entschiedener gegen jede irgend wirksame, und den Bedürfnissen der Arbeiter entsprechende Reform erklären. Das Zentrum namentlich hat das demokratische Mäntelchen ganz abgeworfen und sich als richtige Bourgeoispartei entpuppt. Die sozialdemokratischen Abgeordneten thun natürlich ihr möglichstes, allein sie dringen nicht durch und ihr Eintreten für die Sache der Arbeit bringt ihnen bloß den Vorwurf ein: „Die Wirkungen des Halle'schen Kongresses zeigten sich in der schärferen Tonart.“ Nun, die „Tonart“ ist genau so scharf, wie sie sein muß und so vor Halle war.

Die Sozialdemokratie ist überhaupt heute genau das, was sie immer gewesen ist. Und lächeln müssen wir, wenn ein Brentano im „Deutschen Wochenblatt“ schreibt:

„Es zeigt nur einen Fortschritt in der Erkenntnis, wenn Bebel im vorigen Sommer in einer Berliner Volksversammlung erklärte, die deutsche Sozialdemokratie sei davon abgegangen, einen schnellen Zusammenbruch der heutigen Wirtschaftsweise in Aussicht zu nehmen und suche sich daher auf dem Boden der heutigen Ordnung einzurichten, und als ein angustreßendes praktisches Ziel eine wirksame Arbeiterschutts-Gesetzgebung bezeichnete, oder wenn der Kongress zu Halle so große Sorgfalt auf die wirksame Organisation von Gewerkschaften verwendet hat. Mit den Doktrinen der sozialen Revolution steht all dies freilich im kräftigsten Widerspruch. Auch kann es an dieser Thatsache nichts ändern, wenn Bebel gleichzeitig erklärte, daß man bei Verfolgung dieser praktischen Ziele doch das Endziel der Sozialdemokratie nicht aus den Augen verliere, oder wenn Bebel nicht in noch so scharfen Protesten den fortwährenden revolutionären Charakter der Sozialdemokratie betont. Gleichviel, welches Bedürfnis, nach wie vor als gefinnungstreuer Revolutionär dagustehen, solche Salvorirungen des sozialdemokratischen Gewissens verursachen mag, eine Partei, die sich mit den Mitteln, die sie in Anwendung bringen will, lediglich auf dem Boden der heutigen Ordnung zu halten verspricht, ist eine Reformpartei und hat thatsächlich aufgehört, revolutionär zu sein, oder sie weiß nicht oder will nicht wissen, was sie thut und spricht. Selbstverständlich begrünne ich die damit eingetretene oder eintretende Wandlung mit Freuden, und bin gern bereit, Herrn Liebknecht zuzugeben, daß die Sozialdemokratie, insofern diese Wandlung wirklich eintritt, „mit der Wissenschaft vorwärts schreite.“

Wenn Herr Brentano die Geschichte unserer Partei so genau verfolgt hätte, wie die der englischen Gewerksvereine, so würde er Obiges nicht geschrieben haben. Nicht die Sozialdemokratie hat sich geändert, sondern die Art und Weise, wie die Gegner uns betrachten. Der Popanz, den sie selber sich zurecht gemacht und Sozialdemokratie genannt hatten, ist von uns zerrissen und die Fäden in alle Winde verstreut worden, — und wohl oder übel müssen sie nun uns selbst betrachten. Und weil wir diesem Popanz nicht ähnlich sehen, behaupten sie, wir hätten uns geändert. Nun, diesem Popanz, ihrem eigenen Werk, haben wir niemals geglichen, und wir fordern Herrn Brentano auf, uns einen einzigen prinzipiellen Punkt zu bezeichnen, in dem die Sozialdemokratie heute einen anderen Standpunkt einnimmt, als in früheren Zeiten. Auf die gewerkschaftliche Organisation haben wir stets den größten Werth gelegt, an der gesetzgeberischen Arbeit haben wir stets Theil genommen und, soweit die Gegner uns nicht daran verhinderten, auch praktisch mitgewirkt, — und die alberne Theorie von der Revolutionsmacherei und dem „gewaltthätigen Umsturz“, ist im Leipziger Hochverraths-Prozess, also schon vor achtzehn Jahren, mit derselben Energie zurückgewiesen worden, wie nur irgend in jüngster Zeit. Und nicht bloß das, es ist auch auf's Gründlichste dargelegt

gehen sollten. Und nun führte er in lebendiger Anschaulichkeit den Gedanken aus, wie zu dem gemalten Bilde ein kleiner lebender Vordergrund gestellt werden könnte, wirkliche Bäume und Blumen, oder plastische Säulchen und Treppchen mit Staffage, hinter einem Vorhange natürlich, vor welchem das Publikum Platz genommen. Es ertönt Musik, Musik von Meistern ausgeführt, welche die Stimmung vorbereitet und erhöht, und nun theile sich der große Sammetvorhang, und man blickt auf dieses in elektrischem Lichte erstrahlende Gemälde. Welch ein Effekt! Das Publikum mühte davon in einer Weise impressionirt werden, daß es Thränen vergoße. Und als sich unter den Anwesenden künstlerische Bedenken dagegen erhoben, bemerkte Fiedl gereizt, man wird natürlich nur Diejenigen laden, die sich mit der Idee befreunden könnten, ein Kunstwerk in dieser Weise eingeführt zu sehen, die Gegner mögen diesen Festen immerhin fern bleiben. Aber damit war die Opposition auch schon mundtot gemacht, und Fiedl rief triumphierend:

„Ich weite, daß, sobald Oswaldt zu jedem größeren Werk eine Premiere veranstaltet, er die laute Segnerchast sofort entwaßnet, und die heimliche zählt nicht.“

Man gab dies lachend zu und brachte hierauf einen Toast auf den jungen Künstler und seine Werke aus.

Oswaldt hatte seinen Platz neben Hanna. Die Ausführungen Fiedl's fesselten Beide, und Oswaldt erhob sich, um mit einigen, in der That dürftigen Worten für den Toast zu danken.

Er ahmete auf, als das Diner zu Ende war, als wäre er von einem lästigen Zwange erlöst. Er ersah die Gelegenheit, näherte sich Hanna, als sie allein stand, und fragte sie, weshalb sie ihn nicht empfangen habe.

Sie blickte ihn erstant an. Der unzufriedene Ton, mit dem er dies sagte, war ihr neu.

worden, daß diese Theorie der sozialdemokratischen Gewerksauffassung schnurstracks zu widerläuft.

Genug, die deutsche Sozialdemokratie ist heute genau so revolutionär und putzfeindlich, als sie es von Anfang an war.

Herr Brentano sei bei dieser Gelegenheit noch daran erinnert, daß wir von den Herren Anarchisten und anderen Revolutionschreibern schon seit 1878 tagtäglich eine „parlamentarische“ Partei geschimpft werden, die den „revolutionären Charakter“ des Sozialismus schmählich verleugnet habe.

Der Wahlsieg des Zentrums in Würzburg hat die Organe dieser Partei in ein wahres Delirium der Freude versetzt — woraus sich auf die Angeschließen läßt, mit welcher sie dem Ausgang entgegenzusehen haben müssen. Wir haben noch keine näheren Berichte, können jedoch versichern, daß uns ein Wahlsieg unserer Partei von vornherein für ausgeschlossen oder wenigstens für nahezu ausgeschlossen galt. Die Zusammenfassung dieses Wahlsieges ist — von dem religiösen Unterschied abgesehen — ähnlich wie im Würzener Kreis, wo ein Theil der kleinbürgerlichen Elemente eine Zeit lang, d. h. so lange keine ihnen zuzugende bürgerliche Partei auf dem Plan war, mit der Sozialdemokratie ging und sich dann einer solchen bürgerlichen Partei zuzuwandte. Das ist ein natürlicher Vorgang, den die „Germania“ freilich nicht versteht — und nicht verhindern wird, daß die Ausreißer nach dem unmeidlichen Bankrott der bürgerlichen Parteien wieder zu uns zurückkehren müssen — und mit Verstärkung. Die Würzener Schlappe hat den 20. Februar nicht verhindert — die Würzburger Schlappe wird einen 20. Februar nicht verhindern.

Und wir Sozialdemokraten verstehen auch Lehren. Die Heißsporne, welche da meinten, der Thurm des Zentrums sei so leicht nieder zu werfen, haben sich von ihrem Irrthum überzeugt und — werden nun doppelt arbeiten.

Der deutsche Reichshausier soll mit seinem Empfang in Italien sehr zufrieden sein, was wir sehr gern glauben, da Deutschland und das deutsche Volk sich bei der Italienern einer ebenso großen Popularität erfreuen, als der „Dreibund“ unpopulär ist. Als Kuriosum sei bemerkt, daß ein — wahrscheinlich von dem betroffenen Journalisten selbst ausgehendes Telegramm uns meldet, daß Herr von Caprivi einen Journalisten, der ihn interviewen wollte, einfach sagen ließ, er sei für Interviews nicht zu haben. Das war recht. Der alte Herr Reichskanzler wird finden, daß sein Nachfolger sich schlecht aufs Geschäft versteht. Es wäre beiläufig liebhaft zu wünschen, daß das Beispiel des Herrn von Caprivi allgemeine Nachahmung finden möge, damit wir die unerträglich werdenden „Interviewer“ jetzt einmal los werden.

Die Versuche Koch's beschäftigen die ganze politische Welt. Es ist diese allgemeine Theilnahme an einem Werke zum Heile der Menschheit ein wahrer Lichtblick in diesem eisernen Zeitalter, das sich sonst in erster Linie mit den Fortschritten der Massenmord-Kunst zu beschäftigen pflegt. Ob die Hoffnungen, zu welchen die Versuche Koch's Anlaß gegeben haben, sich in vollem Maße erfüllen werden, bleibt allerdings abzuwarten. Man erinnere sich der Erfahrungen, die mit Pasteur's Entdeckung gemacht worden sind.

Verkürzung der Arbeitszeit ist jetzt in den meisten Industriegegenden das Lösungswort. Die flauere Geschäftslage ist der am Tag liegende Grund dieser Maßnahme. Allein es ist auch nicht der einzige. Als Chemnitz geschrieben (siehe die letzte Nummer der „Chemnitz-Presse“):

Zur Verkürzung der Arbeitszeit wegen Arbeitsmangel durch auch die Vervollkommenung der Maschinen, wodurch immer mehr „Hände“ überflüssig werden, wie schon oft erwähnt, geht mit bei. So wurde, wie uns von einem Fachkundigen mitgetheilt wird, in der „Sächs. Maschinenfabrik, vorm. S. Schottmann, vergangenen Sommer eine Dampfmaschine aufgestellt, welche große flache Hand- und Vorseilen haut. Die Seilenbetreuer nun nur noch die kleineren Seilen zu hauen, die nun in großen, nach dem Gewicht bezahlt werden, aber selbstverständlich mehr Arbeit erfordern. Die Beschäftigten wandten sich nun an den betreffenden Meister und ließen um Lohnzulage bitten; derselbe schlug es aber rundweg ab, mit der DIRECTION beschloß die Unterhandlung zu treten. Sie sollten, wenn ihnen die Arbeit nicht mehr passe, dieselbe nur liegen lassen; er würde eben Arbeiter anlernen, welche in einem halben Jahre ebensoviele Seilen hauen könnten, und die wären froh, wenn sie eine Stunde 20 Pfg. verdienten. Die DIRECTION dürfe es gewiss wissen, wieviel die Seilenhauer verdienen, sonst belästigen sie abgezogen. Als er nun darauf aufmerksam gemacht wurde, daß Allen nur gewünscht würde, daß die Arbeit besser unter Seilenhauern zur Verheilung käme, damit eine größere Gesundheit erzielt würde, ließ er nicht weiter mit sich reden, stellte es dem Wittkeller anheim, die Arbeit zu kündigen.

„Ich hatte Dir den Grund mitgetheilt,“ flüsterte nicht ohne Erregtheit.

„So werden also gesellschaftliche Rücksichten und Verpflichtungen stets ein Grund sein, um uns einander fern zu halten. Ich möchte Dir wohl einmal einige Worte sagen, die nicht von Allen gehört werden, und ich denke, müßtest dies begrifflich finden.“

Niemals hatte er in so männlich bestimmter Weise mit ihr gesprochen, und es mußte für sie etwas Zwingendes darin liegen. Sie nahm seinen Arm.

Sie durchschritt mehrere Gemächer, Niemand sah ihnen. In dem kleinen Wohnzimmer hatten sie nebenher Platz genommen. Er hatte die Hände des schönen Mädchens in die seinen gezogen und versuchte ihr in die etwas trübten Augen zu blicken.

„Wir sind Verlobte, aber wahrlich, ich habe die Hand eines Bräutigams noch kaum in Anspruch genommen.“

Er führte ihre Hand an seine Lippen, konnte aber nicht den Handschuh lösen.

„Du hast Dich freiwillig von uns getrennt,“ erwiderte sie leise, sich zu einer Ruhe zwingend, die nicht in ihr war.

„und bist sich fern gelieben, länger als nötig war.“

„Hättest Du mich gerufen, ich wäre gekommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Es widerstrebt mir, einen Zwang auf Dich zu üben, und schriebs Du wie ich, daß Du so glücklich seiest und tief in der Arbeit vergriffen. Sollte ich Dich dem entreißen?“

Er nagte an seinem Schnurrebart. „Ich muß Dir allerdings danken für die Freiheit, die Du mir gewährt hast, ist wahr, ich verpöchte seltene Arbeitslust, ich habe seltene, höhere Ansprüche an mich selbst zu stellen, die völlige Einsamkeit brachte Manches zur Reife.“

(Fortsetzung folgt.)

dieser auch gethan hat. Von der Empfehlung, länger zu arbeiten, dann könnten sie auch mehr verdienen, aber wollen auch die Feilenhauer angeht, die fortwährenden Reduzierung der Arbeitszeit in verschiedenen Branchen von Seiten der Verwaltung nicht wissen; doch wäre es ihnen lieb, wenn sie mit den Meistern sich vertragen und Hand in Hand arbeiten könnten, denn „im Guten ist Alles zu machen“, erklären ja die Meister in ihren Antrittsreden gewöhnlich. — Auch in der Hermsdorfschen Färberei ist jüngst ein neuer Lohnzettel angeschlagen worden, den wir hier folgen lassen: „Vom Donnerstag, den 30. Oktober 1890 an gelten in der Formerei bis auf Weiteres folgende Löhne:

	Tagelohn:	Nachtlohn:
Formier pro Stunde	13 Pfg.	15 Pfg.
Abzieher	14	16
Aufzieher	18	17

Ziel: täglich 80 Duk. a Person. Für jedes Duzend mehr kommen 4 Pf. Prämie zur Verteilung. Also auch das Prämienystem wird immer mehr ausgebildet, um aus den Arbeitern so viel wie möglich Arbeit herauszupressen. Selbstverständlich hat der Arbeiter davon selbst keinen Nutzen, selbst der nicht, welcher die Prämie erlangt; denn die Löhne sind, wie der Augenschein lehrt, so niedrig bemessen, daß die Prämienverteilung mit in Anschlag gebracht ist. Auch die Strafen sind keine geringen in H's Färberei, denn ein Anschlag besagt folgendes: „Achtung! Wer Wasser oder andere Getränke auf die Diele oder zwischen den Diele und Fenstern hinunter schüttet, ruiniert das Garn, wird mit 3 M. bestraft.“ Das ist gerade genug!

In England tobt eine wilde Preßfehde zwischen dem Afrikaforscher Stanley und dessen Anhängern einerseits und den Verwandten und Freunden Vertelott's andererseits — des englischen Offiziers, welcher die Stanley'sche Nachhut kommandierte und dabei das Leben verlor — wie Stanley zur Last gelegt wird, durch dessen Schuld. So weit die Sache sich bis jetzt übersehen läßt, scheint Stanley in diesem Fall ungerecht angeklagt worden zu sein — so große Schandthaten er auch sonst unzweifelhaft in Afrika verübt hat.

In Paris haben einige **Industrie- und Anwesenbesitzer** den verrückten Plan gefaßt, eine französische Industrieausstellung in Moskau abzuhalten. Warum nicht in Sibirien? Oder wenn das den Herren zu weit ist, in Charenton — dem Dalldorf von Paris? Das Spätschicksal an der Geschichte ist, daß den russischen Chauvinisten, als sie von dem Plan hörten, angst und bange geworden ist um die heimische Industrie, welche durch die französische Ausstellung zu Schaden kommen könne. In Geldsachen hört auch für einen Chauvinisten die Gemüthlichkeit auf.

Neueste Nachrichten. Ein Telegramm vom gestrigen Abend meldet aus Bochum:

„Heute fand in Witten eine Bergarbeiter-Versammlung statt, auf deren Tagesordnung auch die Streikfrage stand. Mehrere Redner bezeichneten die Lage als unerträglich und der Lage vor dem Streik von 1889 ähnlich. Wenn nicht anders, so müsse man durch einen neuen allgemeinen Streik eine Besserung erzwingen; und es müsse daher das nächste Streben auf den Ausbau der Organisation zu einem Verband und die Anlehnung an die übrigen Bezirke gerichtet sein.“

Uns kommt die Nachricht von dem allgemeinen Streik etwas verdächtig vor.

Die Kundgebung der belgischen Arbeiter zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts ist großartig verlaufen; und da die Behörden nicht störend eingriffen, ist die Ruhe auch nirgends gestört worden — was der Telegraph gar nicht nötig gehabt hätte, zu melden.

Arbeiter-Schutz-Kommission. Die Berathung beginnt mit § 139b (Aussicht durch die Fabrikinspektoren.)

Hierzu beantragen Bebel und Genossen, daß die Ordnung der Zuständigkeitsverhältnisse der Regelung durch das Reich vorbehalten bleiben soll.

Die Vorlage überweist diese Aufgabe den einzelnen Bundesstaaten.

Abg. Dr. Hirsch beantragt hierzu, daß die Fabrikinspektoren weder mit anderen amtlichen Funktionen besetzt, noch bei gewerblichen Unternehmungen irgend welcher Art betheilt sein dürfen; ferner soll den Fabrikinspektoren das Recht, Unternehmer, Betriebsbeamte und Arbeiter zu vernehmen, erteilt werden und ihnen zusteht, in dringenden Fällen polizeiliche Strafmandate zu erlassen.

Außerdem beantragt Abg. Hirsch einen Reichs-Gewerbeinspektor einzusetzen, welchem die Zusammenstellung der Jahresberichte der Aufsichtsbeamten, die Berufung und Leitung von Konferenzen derselben, die Begutachtung von Gesetzen, Verordnungen und internationale Verabredungen u. übertragen werden soll.

Abg. Hise beantragt, die Arbeitgeber zu verpflichten, den Fabrikinspektoren diejenigen Mittheilungen über die Verhältnisse der Arbeiter zu machen, welche vom Bundesrath vorgeschrieben werden.

Der Referent Abg. von Stumm beantragt Annahme der Regierungsvorlage, welche er gegenüber den Amendements als vollkommen ausreichend erklärt.

Abg. Dr. Hirsch begründet seine Anträge mit dem Hinweis auf gleichartige Bestimmungen in der österreichischen, schweizerischen und englischen Gewerbe-Gesetzgebung.

In Deutschland giebt es eine Anzahl von Fabrikinspektoren, welche ihre wichtige Aufgabe nur im Nebenamt erfüllen; dies sei unthunlich und müsse beseitigt werden; ebenso ist es notwendig, die Aufsicht über das Fabrikinspektorat zur Reichs Sache zu machen; auch in dieser Beziehung würde man bei Annahme des Antrages dem Beispiele Oesterreichs, der Schweiz und Englands folgen. Der Antrag Bebel und Genossen erscheint dem Redner nicht ausreichend.

Abg. Hartmann erklärt sich gegen die Anträge Hirsch, welche der Regierung Schwierigkeiten machen können, namentlich bei Auswahl der Fabrikinspektoren; auch kann Redner nicht empfehlen, den Fabrikinspektoren polizeiliche Strafbefugnisse zu erteilen, weil dadurch ihre Stellung als Vertrauensmann der betheiligten Kreise geschädigt wird.

Zur Einfügung eines Reichs-Gewerbe-Inspektors liegt kein Grund vor, da die demselben zugedachten Funktionen bereits jetzt in ausreichendem Maße ausgeübt werden.

Abg. Hise steht den Hirsch'schen Anträgen zwar sympathisch gegenüber, vermag jedoch nicht dafür zu stimmen, weil er der Meinung ist, daß die Forderungen zum allergrößten Theil bereits

erfüllt werden; der Redner befürwortet seinen Antrag, der die erforderliche Klarlegung der Arbeiterverhältnisse fördern werde.

Abg. Bebel betont die Wichtigkeit dieses Paragraphen, welcher die Ueberwachung der Schutzbestimmungen regelt; es sei dringend notwendig, eine einheitliche Gewerbeaufsicht zu schaffen; durch den sozialdemokratischen Antrag werden die Hirsch'schen Anträge bezüglich des Reichs-Gewerbe-Inspektors unnötig; für den Antrag Hirsch, den Fabrikinspektoren keine andere Funktionen zu übertragen, könne er stimmen; ebenso wird Redner in Rücksicht auf die gegenwärtig ganz unzulänglichen Verhältnisse dafür stimmen, den Fabrikinspektoren das Recht zu geben, Strafen zu erlassen; der Antrag Hirsch bezüglich des Reichs-Gewerbe-Inspektors ist nur eine Halbheit und hält die Gesetzgebung auf diesem Gebiet für später auf; der Antrag Hise ist für den Redner annehmbar.

Der Handelsminister von Bodelschwingh führt aus, daß bereits jetzt die Aufgaben, welche der Antrag Hirsch dem Reichs-Gewerbe-Inspektor stellt, durch den Bundesrath erfüllt werden; dem Gedanken, die Fabrikinspektoren zu regelmäßigen Konferenzen u. s. w. zu berufen, steht der Minister für seine Person sehr freundlich gegenüber; der Antrag von Bebel und Gen. ist konsequenter wie der Antrag Hirsch und der Minister würde, wenn er im Augenblick eine anderweitige Regelung der Gewerbe-Aufsicht für wünschenswerth und durchführbar hielte, gemäß dem sozialdemokratischen Antrage eine Zentralisirung der gesammten Gewerbe-Gesetzgebung und der daraus nothwendig werdenden Aufsicht vornehmen; der Redner bittet daher, diese Amendements abzulehnen und sich an der Regierungsvorlage genügen zu lassen; vor Allem erscheint es unthunlich und würde die Thätigkeit der Fabrikinspektoren abschwächen, diesen Beamten die Befugnis, Strafmandate zu erlassen, zu geben; dagegen stimmt der Minister dem Amendement Hise zu, weil es nothwendig erscheint, statistische Erhebungen über die Verhältnisse der Arbeiter in viel höherem Umfange als bisher vorzunehmen.

Abg. Schmidt erklärt sich dagegen, den Fabrikinspektoren polizeiliche Strafbefugnisse zu erteilen, wünscht aber, daß diesen Beamten keine anderen Funktionen zuertheilt werden. Der Antrag Hise geht nach Ansicht des Redners viel zu weit, weil er den Einblick in alle Interna der Gewerbebetriebe gestatte.

Der württembergische Regierungskommissar Geheimrath Schücker hält es für sehr wünschenswerth, den Fabrikinspektoren andere Funktionen z. B. die Kesselrevisionen zu übertragen; der Redner belämpft die Hirsch'schen Anträge, die durch die bestehenden Verhältnisse gegenstandslos sind.

Abg. Bettsch empfiehlt das Amendement Hise, und verlangt eine Aenderung der Aufsicht in Bergwerksbetriebe, die jetzt unzulänglich sei und außerdem den Revierbeamten zu viel Rechte gewähre.

Abg. Hartmann wendet sich gegen den Antrag Bebel und Genossen, der einen Zustand schaffen würde, gegen welchen die jetzigen Verhältnisse vorzuziehen seien; die Verbindung der Kesselrevision mit der Fabrikaufsicht sei nicht bedenklich, ebenso könne er für den Antrag Hise stimmen.

Abg. Klemm verkennt zwar nicht die Möglichkeit bedenklicher Konsequenzen, welche bei Annahme des Hise'schen Antrages entstehen können, glaubt aber, daß durch die Verrothung, Zeugnis zu verweigern, diese Bedenken beseitigt werden; im übrigen wird der Bundesrath von dieser Befugnis gewiß nur mit der größten Diskretion Gebrauch machen; den Antrag Bebel und Genossen bittet der Redner abzulehnen, weil die reichsgesetzliche Regelung dieser Materie nicht erwünscht sei.

Abg. Bebel wiederholt die Bedenken, welche er dagegen hat, den Fabrikinspektoren andere amtliche Funktionen zu erteilen; der Redner fordert mit dem Hinweis auf die Schweiz, daß die Gewerbebeamten zu Reichsbeamten gemacht werden müssen, und dies könne nur ausreichend geschehen, wenn ein Reichsgewerbe- oder Arbeitsamt errichtet wird, der Redner empfiehlt die Annahme des sozialdemokratischen Antrages und erklärt nach den Abschwächungen der Hirsch'schen Anträge, nicht für dieselben stimmen zu wollen, ebenso wenig hält er den Zusatzantrag Möller für annehmbar.

Abg. Müller hat einen Zusatzantrag zu dem Amendement Hise gestellt, wonach die Unternehmer nur verpflichtet sein sollen, solche Fragen zu beantworten, welche keine „Fabrikationsgeheimnisse“ betreffen oder eine „Schädigung des Geschäftsbetriebes“ befürchten lassen.

Abg. Hise findet, daß der Antrag Möller ein unberechtigtes Mißtrauen gegen den Bundesrath enthalte.

Der Handelsminister zerstreut die Bedenken des Abg. Möller bezüglich etwaigen Mißbrauchs der zur Kenntniß der Regierung kommenden Thatsachen.

Abg. Schmidt erklärt sich für den Antrag Bebel und Genossen, der eine bedeutende Verbesserung der bestehenden Verhältnisse herbeiführen werde, die Verbindung der Kesselrevisionen mit den Fabrikinspektoren hält der Redner für unthunlich; die Gefahren des Antrages Hise sind nach der stattgehabten Diskussion für den Redner nicht beseitigt.

Abg. Müller stimmt der Tendenz des Antrages Hise zu, hält aber einen Zusatz, wonach jeder Mißbrauch verhälet wird, für nothwendig; jedoch nach den beruhigenden Erklärungen des Ministers zieht Abg. Müller seinen Antrag zurück.

Abg. Krause belämpft den Antrag Hise, welcher den Unternehmern Unbequemlichkeiten bereiten werde, und außerdem gar nicht nötig sei, weil die beabsichtigten Erhebungen jetzt bereits gemacht werden können.

Abg. Hirsch hat seine Anträge durch Zusätze abgeschwächt und hofft nunmehr, daß dieselben Annahme finden.

Abg. Hise polemisiert gegen die Abgeordneten Krause und Schmidt und weist nach, daß die Annahme seines Antrages im Interesse der Erhebungen über die Verhältnisse der Arbeiter nothwendig sei.

Abg. Singer erklärt sich dagegen, den Antrag Hise durch Einfügung des Wortes „statistisch“ abzuschwächen; der Redner wünscht eine strenge und eingehende Durchführung der Erhebungen, welche auf alle Verhältnisse der Arbeiter ausgedehnt sei und dem Bundesrath ohne jede Einschränkung gewährt werden müsse.

Geb. Rath Lohmann glaubt, daß Erhebungen, wie

Singer sie wünscht, auch bei Einfügung des Wortes „statistisch“ gemacht werden können.

Abg. v. Kleist-Mehow wünscht den Antrag Hise anzunehmen, ohne daß der Zusatz „statistisch“ gemacht wird; der Redner betrachtet diesen Zusatz als unnütz und meint, daß derselbe als Mißtrauen gegen den Bundesrath ausgelegt werden könne.

Nach Schluß der Diskussion resümiert der Referent Abg. v. Stumm die Debatte und empfiehlt die Ablehnung der Anträge des Abgeordneten Hirsch, welchen er keine Bedeutung zuerkennen kann; ebenso wendet sich Referent gegen den Antrag Hise, indem er auf die Gefahr hinweist, welche durch das Bekanntwerden der Lohnstatistik für die Landwirtschaft eintritt, weil die landwirthschaftlichen Arbeiter durch die höheren Löhne nach der Stadt getrieben werden; wenn aber der Antrag Hise angenommen werden soll, dann hält er die Einfügung des Wortes „statistisch“ für nothwendig, um individuelle Belästigungen zu vermeiden; der Referent empfiehlt die Regierungsvorlage.

Der Korreferent Abg. Molkenbaur hält das Amendement „statistisch“ für viel zu einschränkend und bittet, dasselbe abzulehnen; es giebt sehr notwendige Erhebungen, welche, ohne daß damit direkt statistische Zwecke verbunden sind, gemacht werden müssen. Redner empfiehlt die Annahme der Vorlage mit den Amendements Bebel und Genossen und dem Antrage Hise; dagegen beantragt er Ablehnung der Anträge Hirsch und des Amendements Stumm.

Bei der Abstimmung werden die Anträge Hirsch abgelehnt und der Absatz 1 § 139b nach der Regierungsvorlage angenommen.

Bei Absatz 2 wird der Antrag Bebel und Genossen abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen.

Absatz 3 und 4 ohne Widerspruch angenommen.

Der Antrag Hise, Absatz 5, wird unter Einfügung des Wortes „statistisch“ angenommen.

Der Antrag Hirsch (bezüglich Reichs-Gewerbe-Inspektor) wird abgelehnt.

Nummehr wird § 139b im Ganzen angenommen.

Artikel 2 des Gesetzes wird ohne Diskussion angenommen.

Artikel 3 des Gesetzes wird berathen.

Abg. Bebel wendet sich dagegen, daß den Innungen die Ueberwachung der Beobachtung der erlassenen Vorschriften übertragen wird.

Geb. Rath Lohmann und Abg. v. Kleist führen aus, daß es sich hier nur um formelle Bestimmungen handelt und daß an den bestehenden Verhältnissen nicht das Geringste geändert wird.

Artikel 3 wird angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr.

Erinnerungen an unseren in Halle verstorbenen Genossen Baumgarten. Ein Chemnitzer Freund des Verstorbenen schreibt: „Wir waren zusammen vor drei Jahren in St. Gallen auf dem Kongress gewesen. Alle Berliner und Leipziger Vertreter waren durch Schmuggler durch entlegene Alpenpässe über die österreichische Grenze und von da nach Deutschland geschafft, weil wir befürchteten, daß erstere an der Grenze abgefaßt und mindestens ausgewiesen werden würden. Die drei Vertreter von Hamburg, welche ich sämtlich in Halle wiedergetroffen, darunter auch Baumgarten, besuchten erst einmal die Redaktion des „Sozialdemokrat“ in Jülich, wo wir uns trafen und noch mehrere andere Genossen voranden. Wir gingen mit dem „rothen Postmeister“ auf den Uebelsberg bei Jülich, von da bummelten wir in Einzelgruppen an den Jülicher See entlang und ich wollte gerade „Jum Schwan“, dem Versammlungsort des sozialdemokratischen Arbeitervereins (welchem ich schon im Jahre 1860 angehört hatte), als ich plötzlich auf der Straße von einem Manne angehalten wurde: „Bist Du nicht Heine?“ „Ja wohl.“ „Du müchtest sofort mal nach der Redaktion des „Sozialdemokrat“ kommen.“ Ich muß gestehen, ich bekam keinen gelinden Schreck. Was ist geschehen? Sind unsere Genossen an der Grenze verhaftet? Ist eine Depesche von Haus gekommen mit böser Nachricht? Der Bote wußte von Nichts.“

Glücklich begab ich mich nach Hottingen, einem Vorort von Jülich, zur Redaktion, wo ich Baumgarten und die anderen Hamburger antraf. Baumgarten und die Anderen hatten zwei Hamburger Geheimpolizisten auf der Straße von Jülich erkannt, sie hatten von der Fraktionsleitung die strengste Order erhalten, Allen aus dem Wege zu gehen. „Heine“, sagte Motteler, „Du mußt uns aus der Pasche helfen!“ „Was soll geschehen?“ „Du bringst die Hamburger durch Frankreich nach Deutschland.“ Die genaue Anweisung gebe ich Dir. Die Genossen sprechen kein Wort französisch und Du mußt als Dolmetscher dienen.“ „Das wird aber eine theure Bescheerung!“ warf ich ein. „Nicht ein Rehnitel so theuer, als wenn unsere Freunde abgefaßt und aus Hamburg ausgewiesen werden.“ „Na, also denn los.“

Den andern Morgen in aller Frühe fuhren wir mit einem Lokalfuge bis zur nächsten Station vor Jülich (Baden). (So früh steht die Bande nicht auf, hatte Motteler gemeint.) Von da fuhren wir über Solothurn nach Dellez. Hier überschritten wir die französische Grenze und fuhren bis Belfort. Von Belfort fuhren wir nach Nancy und bei Metz und Luxemburg fuhren wir einzeln auf verschiedenen Bahnen über die deutsche Grenze. In Koblenz traf ich zufällig wieder mit Baumgarten zusammen. Alles war gut gegangen und in Halle lachten wir noch über unsere verschiedenen Reiseabenteuer, wie man uns in Nancy gestonnen Karnickel- als Hafenbraten vorgefaßt hatte u. s. w. Der brave Genosse, er hatte einen schönen Tod. So wünsche ich ihn mir auch.

Den Nagel auf den Kopf trifft das „Berliner Volksblatt“ — so schreibt die „Kreuzzeitung“ vom Sonntag —, wenn es den Applaus, welchen „Sodoms Ende“ im Lessing-Theater seitens der Berliner Bourgeoisie fand, mit dem Beifall vergleicht, den 1784 der französische Adel Beaumarchais' „Figaro“ spendete. Von dieser Gesellschaft gilt wahrlich das Wort: „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie“. Sie fühlen sich in ihrer ganzen Hohlheit und Nichtswürdigkeit, in ihrer geistigen und sittlichen Misere treffend charakterisirt und lachend und dazu jubeln sie noch. Wenn das „Berl. Volksblatt“ nun sagt, daß eine solche Gesellschaft nichts verdient, als den Untergang, hat es damit nicht etwa Recht? Was der Sozialdemokratie am meisten Wind in die Segel giebt, ist nicht etwa ihre eigene Theorie, denn die ist so kluglich als möglich, sondern die Verderbtheit dieser sogenannten guten Gesellschaft. Nur ist es Gott sei Dank nicht übera II so. Und gerade die christlichen Kreise werden den Zusammenbruch alles Bestehenden verhüten, wenn die naturalistische Epikuräer-Bourgeoisie ihr „Sodoms Ende“ findet.“

Nun — ein Zeichen der Verderbtheit dieser sog. guten Gesellschaft“ besteht gerade darin, daß jeder Einzelne sich selber als eine Ausnahme betrachtet. Und ein anderes, daß

die „gute Gesellschaft“ in ihrer Masse — mit nur sehr wenigen Ausnahmen — die vorhandenen Symptome überfließt oder gar ihrer spottet. Wie trieb es seiner Zeit die Lottergesellschaft am Hof der französischen Könige? Und wahrhaftig sie war nicht schlimmer, als diejenigen, welche heute die Nase über sie rümpfen.

Was aber will die „Kreuz-Zeitung“ mit der Bemerkung sagen, daß unsere Gegner durch ihre Verderbtheit uns den Wind in die Segel geben? Soll das eine Herabsetzung unserer Partei sein? Glaubt das Junkerorgan, wir mit unserer „nützlichen Theorie“ wußten das nicht und rechneten nicht darauf? Ja, das ist ja das Schöne, daß unsere Gegner und Feinde für uns arbeiten müssen. —

Schuster, bleib' bei deinem Leisten! müssen wir dem Herrn Prof. Hädel zuzufügen, dem es plötzlich eingefallen ist, für die Kolonialpolitik Reklame zu machen. Dr. Hädel hat schon verschiedene Male sich aufs politische Eis gewagt, und ist jedesmal dabei zu Fall gekommen. Als Mann der Wissenschaft hat er Tüchtiges geleistet und kann vielleicht noch Tüchtiges leisten. Da ist sein Feld. Hic Rhodus, hic salta! Die Kolonialpolitik überlasse er den Peters und Genossen. —

Schimpfviertosen. Der Umstand, daß wir am Tage der Moltkefeier nicht aufhörten, Sozialdemokraten zu sein, hat ein hiesiges Blatt zu folgendem patriotischen Erguß begeistert:

Der Fanatismus der Sozialdemokratie streift nachgerade an Wildfingern. Das parteiöffentliche Organ der Sozialdemokratie, das „Berl. Volksbl.“, verteidigt sein gänzlich

Lebensweigen der Moltkefeier damit, daß die Bourgeoisie ja auch die Geburtstage eines Marx oder Lassalle nicht feiern. Ueber das Ungereimte der Zusammenstellung eines Moltke mit ein paar demagogischen Eintagsfliegen brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Es ist natürlich nur ein dürftiger Vorwand, um nicht offen einzugehen, daß man dem Hasse alles dessen, was deutsch-national ist, froh und dabei sich nicht scheut, in den blödesten Undank zu verfallen. Denn was wäre der deutsche Arbeiter, die deutsche Arbeit, ohne den Schutz des deutschen Reiches und des durch Moltke auf den Gipfel der Tüchtigkeit gehobenen deutschen Heeres! Das fählt der ehrliche Arbeiter auch recht gut, und deshalb scheut sich die Parteileitung, ihm ins Gesicht hinein zu erklären: Wir nahmen von der Moltkefeier keine Notiz, weil wir den Mann um des Wertes willen hassten, das er vollbrachte. Deshalb muß die in jeder Hinsicht alberne Parallele mit Marx und Lassalle herhalten, von denen die große Masse der Arbeiter kaum mehr als den Namen kennt, während das Verdienst Moltke's mit unvergänglichen Lettern in jedes deutsche Herz eingegraben ist. Aber was weiß das „Berliner Volksblatt“ von deutschem Wesen. Das Kennzeichen des echten Sozialdemokraten ist und bleibt, neben wästem Geschimpfe auf Alles, was einem rechtschaffenen Deutschen werth und lieb ist, die Schweifwedelei mit den Franzosen, die auch wieder vom „Berliner Volksblatt“ anlässlich der Moltkefeier in gewohnter Weise betrieben wird. Und das magst du an, eine neue Aera des Volkswohls in Deutschland einzuführen. Wie übrigens eine deutsche Volksbeglückung nach dem Rezept der Franzosen ausfällt, davon legt das Gedächtniß der Melac'schen Nordbrennereien in den Rheinländern und die Franzosenherrschaft in Preußen zu Anfang des Jahrhunderts hinlänglich Zeugnis ab.“

Nicht übel das! Die heutigen republikanischen Franzosen mit den Melac'schen Nordbrennerbänden, die vor 200 Jahren von dem großen Abgott aller deutschen Höfe, dem „König-Sonne“ geschickt waren, zusammenzuwerfen, ist beiläufig gerade so sinnlos, als wenn man die deutschen Regierungen von heute für eines der schuldigsten und feigsten politischen Verbrechen, die je verübt worden sind, den Rostoder Gesandtenmord, verantwortlich machen wollte. —

Noch toller als das Blatt, dem wir obige Stillblitze entnommen, schimpft die „Germania“, die, weil sie ihren „Zukunftsstaat“ oder „Idealstaat“ nicht präferieren kann und von uns ausgelacht wird, fuchswild ist und wie ein Fischweib schimpft, d. h. wie ein Fischweib der Tradition, die Fischweiber der Wirklichkeit, die sehr nützliche, meist sehr anständige und zum Theil sehr lebenswürdige Glieder der menschlichen Gesellschaft sind, würden sich dafür bedanken, mit den Gelehrten der „Germania“ auf eine Stufe gestellt zu werden. In einem Artikel leistet das biedere Organ der (katholisch) christlichen Nächsten- und Brüderliebe sich folgende Blumenlese: „Geistiger Bankrott der Sozialdemokratie.“ „Unfähig die einfachsten Denkgesetze zu handhaben“, „absolute Unfähigkeit“, „geistloser Bombast“, „deutschauler oder deut-unfähiger Stribent“ u. s. w. Nun — an ihren Werken sollt ihr sie erkennen. Und das Schimpfen gehört ja, wie das Verfluchen zu den Werken der „Germania“ und ihres Gleichen.

Theater.

Dienstag, den 11. November.
Opernhaus. Das Nachtlager in Granada.
Schauspielhaus. Verlorene Liebesmüh.
Festung-Theater. Sodoms Ende.
Berliner Theater. Die Journalisten.
Deutsches Theater. Das verlorene Paradies.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Königsgardist. Sonne und Erde.
Wallner-Theater. Der Banerndoktor. Pension Schöller.
Residenz-Theater. Sylla und Charopbis. Familie Moulford.
Viktoria-Theater. Die Million.
Bellevue-Theater. Mamsell' Mitouche.
Ostend-Theater. Der Sandmann aus der Friedenstraße.
Thomas-Theater. Der Wetterfrosch.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
Dienstag, den 11. November,
Abends 7 1/2 Uhr:
Deutsche Turner.

Große nationale Pantomime vom Hof-Balletmeister A. Sioms, inszenirt vom Direktor E. Renz. Musik von A. Cahnbloy. Dekorationen, Kostüme, Requisiten, Wagen auf das Prachtvollste.
Eine Fahnen-Quadrille, geritten von 16 Damen. 6 isländische Jagdspere, zusammen dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Der phänomenale Reitanfänger Mr. J. F. Clarke. Miß Jelina Jampa, Luftvolttigeuse. Trepidito, geritten von Frä. Oceana Renz. Auftreten der weltberühmten 4 Gebrüder Bratore. Johanniter, geritten von Herrn Gaberel. Mr. Burnell Phillis, Saltomortal-Reiter auf ungesatteltem Pferde. Auftreten der Reitanfängerinnen Frä. Jephora und Natalie, sowie komische Entree's und Intermezzo's von Clowns.
Morgen: Deutsche Turner.
E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str.
Dienstag, den 11. November,
Abends 7 1/2 Uhr.

Die Jagd bei Bolton.
Höchstinteressantes Jagdbild, geritten von Damen und Herren der Gesellschaft mit englischen Halb- u. Vollblutpferden.
Langeinlage: Der Jäger tanzt, vom Corps de Ballet.
Auftreten des anerkannt besten Jockey-Reiters der Welt Mr. Arlene Logal.
Original-Clown Duroll.
Familie Leon (5 Personen) Farische Spiele (ohne Konturrenz). Pas de trois auf 2 nebeneinander laufenden Pferden von Miß Victoria, Rosa und Herrn Max. Entrée comique vom beliebtesten Clown Lanti. — Saltomortal-Reiter Thomas Leon. Zum 1. Male: Jammarie, arabischer Fuchshengst, vorgeführt von den Clowns Hermann u. Gregore. Parforce-Reiterin Frä. Helene Gerard. — Auftreten der Reitanfänger Gebr. Morelli in ihren sensationellen Leistungen am Sphären Rad etc.
Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem Programm.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23. [742]

Lebensgroße Wachsfiguren.
Panoramen.
Ethyographische Sammlungen.
Italienische Volkslieder.
Entrée 50 Pf.
Geöffnet von 10 bis 9 Uhr.

Rohtabak A. Goldschmidt.

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage belamntlich Größte Auswahl. Garantiert sicher Brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt. [746]

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Eingehung von Forderungen. 131
Pollak, fest Georgenkirchstr. 24 II.

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Als Verlobte empfehlen sich:

Frida Töpznik
Karl Reier. 318

Heute Nacht 1 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser geliebter Mann und Vater, Bruder, Schwieger- u. Großvater, der Restaurateur
Franz Schönfeldt
im vollendeten 60. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten
Berlin, den 8. November 1890.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Mariendorferstr. 10, nach dem Neuen Jakobikirchhof (Brix) aus statt. [302]

Codes-Anzeige.

Nach kurzem Leiden verschied am Sonnabend, den 8. d. Mts., am Gehirnschlag unser Kollege

Otto Baetz.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 12. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Georgenkirchhofs, Landsberger Allee, statt.
Die Kollegen
der Piano-Fabrik von Kuhla.

Berein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

und verw. Berufsgeoffen.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege

Otto Baetz

am Sonnabend am Gehirnschlag verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 12. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Georgenkirchhofs, Landsberger Allee, statt.
Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

Dankagung.

Allen Geoffen und Freunden, welche meinen Mann, unsern Schwager, zur letzten Ruhe geleitet haben, sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.
Wittwe Emma Wutke geb. Klink.
Hermann Klink } Verwandte.
Amalie Klink }
Anna Klink } 301

Allen Freunden und Geoffen bei unserer Abreise nach den Ferienkolonien ein herzliches Lebewohl.
318
Th. Hoffmann, Zimmerer.
R. Schulz, Tischler.

Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verein.

Filiale Berlin Nord.
Dienstag, 11. November, Abds. 8 1/2 Uhr,
Mitglieder-Versammlung
in der **Brauerei Königstadt,**
Schönhauser Allee 10-11.
Tagesordnung: 1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Vorstandswahl für den Norden. — 4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen. 309

Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruck-Schnellpressen.

Große Versammlung
am Mittwoch, den 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Reyer,** Alte Jakobstraße Nr. 83.
Tages-Ordnung:
1. Gründung eines Zeitungsgangs.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand. 323

Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruck-Schnellpressen.

Geoffen, welche gewillt sind einem Arbeiter-Gesangverein beizutreten, sind willkommen Mittwoch, Abends 9 Uhr, Schönhauser Allee 28 bei Nürnberg.
(1. Tendenz erwünscht.) 321

Hiermit die traurige Nachricht, daß unser Genosse und Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins für den II. Berliner Reichstags-Wahlkreis, Herr Restaurateur
Franz Schönfeldt
verschieden ist. Die Beerdigung findet Dienstag, den 11. November, Nachmittags 3 Uhr, von der Mariendorferstr. 10 aus statt.
Um zahlreiche Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

Grosse Volks-Versammlung

am Sonntag, den 16. November, Mittags 11 1/2 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen,** Kommandantenstraße 77-79.
Tages-Ordnung:

Wie verhalten sich die Arbeiter Berlins zur Gründung eines „Allgemeinen Berliner Arbeiter-Bildungsvereins.“
Besonders Leseklub und Arbeiterbildungsvereine mögen diese Versammlung ihre Aufmerksamkeit schenken.
Der Einberufer.

Gr. öffentl. Volksversammlung

Am Dienstag, den 11. November 1890, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der **Aktien-Brauerei Moabit (Ahrends Brauerei).**
Tages-Ordnung:

1. Vortrag über Endziele der Sozialdemokratie. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung werden die freisinnigen Herren Dr. Bachnick, Rechtsanwalt Dr. Goldstein, Rechtsanwalt Dr. Platow brieflich eingeladen.
Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 186
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 11. November, Abends 8 1/2 Uhr, in der **Brauerei am Tempelhofer Berg:**
Gr. General-Versammlung.
Tages-Ordnung:

1. Klassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Vortrag. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Frageliste. — Gäste, welche Mitglieder werden wollen, haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
308
Der Vorstand.

Gr. öffentl. Volksversammlung für Schöneberg und Umgegend

am Donnerstag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Gründer's Salon, Schwerinstraße 26.**
Tages-Ordnung: 1. Die Stellung der bürgerlichen Parteien zur Sozialdemokratie. Referent: Herr Regierungsbaumeister a. D. Gustav Repler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellererhebung statt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer. 306

Gr. öffentl. Volksversammlung für Schöneberg und Umgegend

am Donnerstag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Gründer's Salon, Schwerinstraße 26.**
Tages-Ordnung: 1. Die Stellung der bürgerlichen Parteien zur Sozialdemokratie. Referent: Herr Regierungsbaumeister a. D. Gustav Repler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellererhebung statt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer. 306

Berein der Berliner Möbeltransport-Arbeiter, Kutscher und Berufsgeoffen.

Mittwoch, den 12. November 1890, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Feuerstein,** Alte Jakobstraße 75:
General-Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:

1. Berlesung des Protokolls. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl der Klassen-Revisoren. 4. Antrag des Kollegen Deschinski (Abänderung des § 12 des Statuts). 5. Verschiedenes.
Statutenbuch legitimirt. Gäste können eingeführt werden.
263
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer

am Mittwoch, den 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Nürnberg,** Schönhauser Allee 28.
Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Freie Liebe“. Referent Peus. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zu recht zahlreichem Besuch laden Geoffen und Geoffinnen ein
Die Bevollmächtigten. 319

Oeffentliche Versammlung der Vergolder, Vergolderinnen u. Berufsg.

am Dienstag, den 11. November, Abends 8 Uhr, in **Sahms Clubhaus, Annenstr. 15.**
Tages-Ordnung: 1. Der Streik der Barockrahmen-Vergolder. 2. Novelle zum Krankenkassen-Gesetz. Referent: Kollege Fries. 3. Stellungnahme zum Gewerkschaften-Kongress. 4. Verschiedenes.
Alle Mitglieder der Ortskrankenkasse der Vergolder werden besonders eingeladen.
308
Die Lohn- und Agitations-Kommission.
Hierzu zwei Beilagen.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andross, Alexanderstraße 27c.

Franka Scholz, Köstüm-Soubrette.
Geschw. Wildenfels, Gesangs-Duettisten.

Richard Gersdorf, Sächsischer Gesangs-Humorist.

Adolf Gödicke, Mimiker, Stimmen-Imitator und Charakter-Komiker.

Truppe Blumenfeld, Parterre-Gymnastiker, Ballet und Tanzseiltänzer.

Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.

Entrée Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:

Grosses Concert

mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor G. Sanftleben.

Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags Entrée 20 Pf.

Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
708
F. Sadtke.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
Täglich:

Grosses Concert.

Direktion A. Rodmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.

Wochentags 10 Pf.
Sonn- und Festtags 25 Pf.

Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Auschant von Pakenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641
F. Müller.

Castan's Panopticum.

Entrée 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.

8-9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Amazonen-Corps

Vorstellung
Dorm. 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr.
Nacht. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr
ständl. eine Vorstellung.
Extra-Entrée 30 Pfg.
Kinder frei.

20 Amazonen, 10 Krieger aus Bohemen.

Eine Fata morgana.

Der Ruf: „Fort mit den Getreidezöllen!“ erschallt immer lauter und dringlicher. Mit Siebenmeilen-Stiefeln schreitet die Preisbewegung der Lebensmittel vorwärts. Selbst die Bourgeoispreise scheinen die Kalamität, zu welcher die Zügerung der Lebensmittel-Preise emporgewachsen ist, schon zu empfinden, denn Stadtverordneten-Versammlungen und Gewerkschaften petitioniren beim Reichskanzler um Aufhebung der Viehsperre, der Ausfuhrverbote und Herabsetzung der Lebensmittelzölle. Wie ein verführter Fastnachtscherez nimmt sich unter solchen Verhältnissen der Unkenruf der „Konf. Korrespondenz“ nach dem Strafrichter aus, den das zitierte Blatt gegen uns anruft, weil wir nach dessen Meinung ungerichtetigte Wahrung anzetteln. Wie leer muß es in den Schädeln solcher Schreiberinnen ausfallen, wenn sie noch nicht begriffen haben, daß die Verantwortung auf Seiten der Konsumenten ist, daß die schärfsten Interessen des Individuums auf dem Spiele stehen, daß hier der Selbsthaltungstrieb des Einzelnen sich gegen menschliche Grenzen auflehnt.

Das Nahrungsbedürfnis ist das dringendste Bedürfnis des Menschen. Es äußert sich täglich, und von seiner Befriedigung hängt die Gesundheit des Menschen in erster Reihe ab, ja, die Erhaltung seines Lebens. Wenn demnach die Lebensmittel künstlich bis zu einem Grade vertheuert werden, der die Ernährung der breiten Volksmassen erschwerlich schädigt, was ist dann natürlicher als die Kundgebung des Unwillens über solche Sozialpolitik.

Wir und nimmer werden wir es der „Köln. Ztg.“ glauben, daß die Fleischpreise nach Falllassen der Grenzsperrung gegen Ausland weiter steigen müssen, weil dann dem deutschen Viehstand vielleicht die Gefahr einer Vertheuerung näher gerückt sei. Keineswegs kann diese mögliche Gefahr an Größe sich messen mit der vorhandenen Gefahr der weiteren Einschränkung der Ernährung. Man hat berechnet, daß der Rückgang des Fleischverbrauchs gegen 1888 in Arbeiterkreisen 20 pCt. und in den Kreisen der kleinen Beamten sogar 10 pCt. ausmache. Jetzt werden auch die Kartoffelpreise anziehend, so daß nur äußerster Einschränkung an allen anderen Lebensbedürfnissen den Arbeitern die Möglichkeit des nothdürftigsten Auskommens im Haushalt gewahrt.

Seit man bestrebt ist, den Kurs der Bismarck'schen Wirtschaftspolitik zu ändern, hat man auch das Augenmerk auf die Kalamität der Zügerung der Ernährung gerichtet, und ein Ausfluß dieser Erkenntnis ist ohne Zweifel bereits die beabsichtigte Zollermäßigung gegen Oesterreich-Ungarn.

Wir haben schon nachgewiesen, daß, was die Agrarier aus dem deutsch-österreichischen Zolltarif machen wollen, rechtlich unmöglich, wirtschaftlich verwerflich ist. Wir halten also von dem Zugeständnis, das die Herren Schutzöllner hierdurch an die Herren Konsumenten zu machen bereit sind, Nichts, absolut Nichts.

Es scheint nun, als wenn so etwas Ähnliches auch in den oberen Kreisen der Regierung in die Erscheinung getreten ist, denn wenn man einem Gerücht, das in den letzten Tagen wiederholt aufgetreten ist, Glauben schenken darf, so ist der Antrag auf Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide dem Bundesrath an den Reichstag gelangt und soll dort sofort nach Konstituierung desselben zur Beratung kommen.

Es spricht nichts deutlicher gegen die Ueberhebung, Anmaßung und Begehrlichkeit der Agrarier, als gerade das Verlangen nach Aufhebung des Identitätsnachweises. Demnach scheint es fast, als habe die „Köln. Ztg.“ Recht, wenn sie das Gerücht von dem Abgange des landwirtschaftlichen Ministers telegraphirt, der sich als der starrste Anhänger der Bismarck'schen Begünstigungspolitik der Landwirtschaft erwiesen hat. Nur wenn die Agrarier die Stütze für ihre Begehrlichkeit fest fühlen, wenn sie die Klinke der Gesetzgebung noch fest in der Hand zu haben vermeinen, konnten sie es durchsetzen, daß diese Forderung aus dem Erbgegniß, das ihr der Reichstag 1888 zu Theil werden ließ, zu neuem Leben erweckt worden ist.

Die Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide würde bedeuten, daß in Zukunft der Zoll nicht mehr allein für dasjenige exportirte Getreidequantum zurückvergütet wird, betreffs dessen der Nachweis geliefert werden kann, daß es vorher in Deutschland importirt worden ist, sondern daß die Zollvergütung vielmehr für jedes exportirte Quantum erfolgt.

Dadurch würden weder die Zolleinnahmen des Reiches geschmälert werden, da das über den absoluten Bedarf Deutschlands exportirte Getreidequantum (und nur um solches könnte es sich ja handeln), für welches der Zoll vergütet wird, immer wieder durch einen entsprechenden Import ergänzt werden muß, für den der Zoll zu entrichten ist, noch die Interessen der Agrarier berührt werden.

Diese denken mit der Freigebung der Identität einen kühnen Schachzug zu thun.

1. würde dadurch der Export von Getreide nach Deutschland einen bedeutenden Aufschwung nehmen und die Petition der Königsberger Kaufmannschaft mit einem Schlage erledigt sein. Braucht die Königsberger Kaufmannschaft bei dem Export des von ihr aus Ausland importirten Getreides nach England, Schweden etc. nicht nachzuweisen, daß das importirte Getreide mit dem zu exportirenden in jeder Hinsicht, d. h. nach Waare, Ort des Imports und Exports, Person des Importeurs und Exporteurs, identisch ist, so ist damit von selbst eine Erhöhung des Exports (der freilich nur nach vorausgegangenem Import möglich ist) angezeigt. Das Aufheben der Getreideaufuhr aus den Ostseehäfen ist dadurch gegeben;

2. würde durch die Aufhebung des Identitätsnachweises der Schein erweckt werden, als wenn der Steigerung der Getreidepreise damit ein Ziel gesetzt sei. Denn während jetzt nicht importirt werden kann, wenn die Preise des Inlandes die des Auslandes nicht um den Betrag der Zollsomme übersteigen, so kann nach Aufhebung des Identitätsnachweises ruhig jedes beliebige Quantum Getreide importirt werden. Hat man doch die Gewissheit, daß schlüssigen Falls die Waare wieder herausgeschafft werden kann, wobei man ja den Zoll zurückerstattet erhalten würde. Thatsächlich würde also einer Ansammlung von Getreidelagern alsdann nichts im Wege stehen. Ein übermäßiger Export wäre schon dadurch verhindert, daß das Getreide, sobald es die Grenzen Deutschlands verläßt, nur den Weltmarktpreis vorfindet, dem es sich zu unterwerfen hat. Mit anderen Worten: Die Gesetzgebung erleichtert, indem sie die für die Ernährung des Landes überschüssigen Getreidemengen in geeigneter Weise herausläßt, die Ansammlung von Vorräthen. Dadurch könnte der Glaube erweckt werden, so spekuliren unsere Schutzöllner, daß der Getreidenoth ein Ende bereitet sei; und unmöglich wäre es ja nicht, daß zunächst angefüllt der aufgestapelten Lager der Getreidepreise für den Augenblick ein wenig nachgäbe. Allein, der Wahn würde nicht länger als wenige Tage vorhalten. Wird nämlich das Getreide zum Bedarf verwerthet, so geht der Zoll mit verloren, er wird mit dem Getreide zusammen dem Markte entzogen, mit ihm zusammen gewissermaßen vernichtet, d. h. der Preis des Getreides kann trotz der Vorräthe keinen Nachschub erfahren, denn der gezahlte Zoll muß nach wie vor zum Getreidepreise zugeschlagen werden. Die Aufhebung des Identitätsnachweises bedeutet also nicht eine Ermäßigung des Preises, sondern nur eine Erleichterung des Handels. Die fata morgana (das Trugbild), die dadurch hervorgezaubert werden soll, würde sich bald als das herausstellen, was sie in der That ist, als Scheinkonzession, die genau so werthlos ist, wie die einseitige Ermäßigung der Zölle gegen Oesterreich-Ungarn.

3. Würde die Aufhebung des Identitätsnachweises ein direkter, den Agrariern gewählter Vortheil sein, da dieselbe, wie selbst die Reptilpreise anerkennen muß, das Schutzöllnsystem beseitigt und den Agrariern eine gewisse Beständigkeit der jetzigen Wirtschaftspolitik garantiert.

Es kann daher nicht dringend genug gegen die Bauernfängerei gewarnt werden, welche die Schutzöllner aller Voraussicht nach mit diesem neuesten wirtschaftlichen Humbug versuchen werden.

Und mit solchen nutzlosen Experimenten vertreibt man die Zeit, während sich inzwischen die Zustände zur Krisis zuspitzen. Unbekümmert um dieselben gehen die Erhebungen der Ministerialräthe über eine Zollvergütung von 15 M. gegenüber Oesterreich-Ungarn ihren Schneidengang. Im Frühjahr 1891, so verkündet Herr Miquel, werden die Vorverhandlungen hierüber beendet sein. So lange sollen die Konsumenten sich ihre Ernährungsweise verklämmern lassen, während heute schon klar ist, daß unbedingte das Bedürfnis besteht, die Zölle um mehr als 15 M. zu ermäßigen und zwar gegen alle Länder. Der Wille der großen Mehrheit des Volkes ist, daß die Zölle fallen müssen, und zwar sofort, um mindestens die Hälfte und an allen Grenzen zugleich. Die Latifundienbesitzer dürfen nicht länger auf Kosten

der großen Mehrheit der Steuerzahler ihre Taschen füllen.

Alle Sophistereien der Welt können die brutale Thatsache nicht beschönigen, daß trotz des nicht unbefriedigenden Ernte-Ausfalles in Deutschland die Preise für Brotgetreide auf unseren Märkten sich in einer Höhe halten, wie — um ein Bismarck'sches Bild zu gebrauchen — der verrückteste Agrarier dies nicht vor wenigen Jahren zu hoffen gewagt haben würde. Die Kornspeicher sind unter der Wirkung der Zölle nahezu entblöht. Am Hauptmarkt in Deutschland, in Berlin, sind die Vorräthe an Getreide wenig mehr als 10 000 Tonnen inklusive der Vorräthe der Mühlen. Das ist eine eminente Gefahr für die Zukunft, da angesichts solch winziger Vorräthe die Aussicht auf irgend welche Verringerung der Preise für cerealien ausgeschlossen bleibt. Sowie die Binnen-Schiffahrt geschlossen wird und neuer Zugzug ferngehalten ist, kann sich diese Entblöhung von Vorräthen zu einer wahren Nothlage steigern, und thatsächlich nimmt man in unterrichteten Kreisen eine weitere Erhöhung der Getreidepreise in Aussicht. Und da zögert man noch länger mit der Beseitigung der Zölle. Da hat man im Lager der „Kreuz-Zeitung“, der „Post“ und Blätter vom gleichen Schlage, den traurigen Muth, von Begünstigung der Industrie- und Finanzinteressen zu sprechen. Laut und vernehmlich erheben wir als Anwalt der Millionen Arbeiter, denen die Noth des täglichen Lebens das Dasein zur Unerträglichkeit steigert, die Stimme und rufen: „Oeffnet die Grenzen.“

Lokales.

Die Forschungen des Professor Koch über die Heilung der Tuberkulose sind noch nicht abgeschlossen, werden jedoch bald für die Veröffentlichung reif sein. Obwohl bereits eine Reihe von positiven Erfolgen und glücklichen Heilungen vorliegt, hält Professor Koch, wie die „Nat. Ztg.“ erzählt, den Zeitpunkt für die Veröffentlichung jetzt noch nicht für gekommen. An den speziellen Untersuchungen und Krankenbeobachtungen, die noch weiter fortgesetzt werden, sind vier Aerzte betheiligt: Dr. Arnold Eibberg aus Frankfurt a. M., ein langjähriger vertrauter Freund Koch's, der hiesige Spezialarzt für Chirurgie Dr. William Levy, Dr. Georg Cornet aus Reichenhall, der vor mehreren Jahren bereits im hygienischen Institute einige vortreffliche Arbeiten über die Verbreitung der Tuberkulose ausgeführt hat, und der Stabsarzt Dr. Eduard Pfuhl vom medizinischen Friedrich-Wilhelms-Institut, der Schwiegersohn des Geheimraths Koch. Ueber den Ort, an welchem Professor Koch seine Heilverfahren an Menschen anstellte, haben wir bisher im Interesse der Sache Still-schweigen beobachtet, um nicht durch vorzeitige Mittheilungen darüber die Ruhe der Patienten und den ungestörten Fortgang der Untersuchungen zu gefährden. Jetzt scheint diese Reserve nicht mehr nöthig zu sein, und wir können hierüber Folgendes mittheilen. Nachdem Prof. Koch die Besuche, die in der Charitee auf der Abtheilung des Prof. Senator unternommen, Anfang September eingestellt hatte, setzte er sich unmittelbar darauf mit Herrn Dr. W. Levy in Verbindung, welcher eine chirurgische Privatklinik in der Prenzlauerstr. 40 unterhält und als Gewerkschafts-arzt über ein vielseitiges Krankenmaterial verfügt. In aller Stille wurde eine Anzahl geeigneter Kranken in diese Klinik aufgenommen und die Heilverfahren daselbst sowohl an Lungenkranken wie an Patienten, die an tuberkulösen Erkrankungen anderer Organe leiden, angestellt. Mit welcher Vorsicht behufs Geheimhaltung die Auswahl und Aufnahme der Kranken erfolgte, erhellt daraus, daß die Kranken sowohl wie die sie überweisenden Aerzte verpflichtet wurden, zu Niemandem über Ort und Art der Behandlung zu sprechen, daß während der Behandlung von den Angehörigen der Kranken nur einer bestimmten gehörig legitimirten Person der Zutritt in die Klinik gestattet wurde und dergleichen mehr. Thatsächlich ist das Geheimniß auch bis vor wenigen Tagen vollkommen gewahrt worden. Jetzt werden auch in anderen Heilanstalten Versuche nach dem Koch'schen Verfahren angestellt, so in der chirurgischen Klinik des Professors von Bergmann in der Ziegelstraße, in dem Garnison-lazareth in der Scharnhorststraße, im Lazarus-Krankenhaus in der Bernauerstraße etc. In der von Bergmann'schen Klinik wurden am Donnerstag zum ersten Mal fünfzehn Patienten mit Tuberkulose der Knochen und Gelenke der Koch'schen Behandlung

Der Prophet.

Eine orientalische Geschichte aus der Gegenwart.

Ich meld' euch eine hübsche Mähr'
Aus fernem Morgenlande,
Die zutrug sich in einer Stadt
An eines Flusses Strande.
Und fraget ihr: „Wie heißt der Fluß?“ —
Der Jordan war es nicht; das muß
Vorläufig euch genügen.

Die Gläubigen versammeln sich
Allmüthlich, zu beten,
In der Moschee, zu hören auch
Den Worten des Propheten,
Der ihnen auslegt den Koran
Und sie ermahnet, auf der Bahn
Des Glaubens fromm zu wandeln.

Einst ließ sich hören ein Prophet,
Wie sie noch keinen hörten;
Er redete gewaltig, kühn,
Nicht wie die Schriftgelehrten.
Drum schlief an diesem Tage auch
Nicht einer ein, wie sonst der Brauch;
Sie lauschten wie im Schauspiel.

Ganz ohne Scheu las er den Text
Den reichen Sklavenhaltern.
Sprach: „Allah hat euch nur bestellt
Zu seinen Güterverwaltern;
Nicht, daß ihr häuſet Schatz auf Schatz
Und euch ergebt der toll'n Gaj
Auf gleichnerischen Mamon.“

Genug des Lohnes sollet ihr
Den Arbeitsleuten geben;
Sollt ihnen gönnen allezeit
Ein menschenwürdig Leben;
Sollt sie behandeln menschlich, gut,
Abzapfen süßlos nicht ihr Blut
Durch anzulange Arbeit.

Doch mancher, pfui! behandelt sie,
Als wären sie Maschinen,
Und meinet, Allah schuf sie nur,
Um schöner Dier zu dienen.
In eurem Dünkel glaubt ihr, ha!
Die Erde sei für euch nur da,
Und nicht für alle Menschen.

Beh! so ihr bald nicht Buße thut
Wird Allah euch verdammen,
Statt Paradiesesfreuden drohn
Euch Höllenfeuerflammen.
Beherziget! In Allahs Reich
Sind alle, alle Menschen gleich;
Doch Sinder holt der Teufel!

Die Sklavenhalter waren tief
Empört ob solcher Rede
Und schwuren dem Propheten daß
Und bis aufs Messer Fehde.
Sie liefen zu dem Kadi stracks,
Ob ihres Gold- und Silberfads
Besorgt in ihren Herzen.

Der Kadi höflich sie empfing
Und sprach: Salam aleikum!
Was giebt es? Geht das Sklavenvolk
Etwas mit einem Streik um?
Brach gar wohl aus ein großer Krach,
Weil neuerdings der Perserhach
Euch den Import verboten?“

Und einer von den Männern sprach:
„Herr Kadi: Gott, gerechter!
Wir fügen den Propheten an
Als falschen Glaubenswächter.
Gelästert hat er uns, verhehrt
Hat er die Sklaven, schwer verkehrt
Die Pflichten des Propheten.“

Zur Ruhe, zur Ergebenheit
Soll mahnen er die Sklaven;
Einschlafersoll die Wachen er,
Nicht wecken die da schlafen.
Er präzise Zufriedenheit
Und geißle die Begehrlichkeit
Der Sklaven, nicht die unsre.

Er hat uns zu belehren nicht,
Wir wollen nicht belehrt sein;
Er hat uns zu belehren nicht,
Wir wollen nicht belehrt sein.
Wir zahlen ihn mit unserm Geld,
Drum sprech' er so, wie's uns gefällt.
Herr Kadi, lehrt ihm Mores!“

So sprach der Mann von Jorn erregt,
Der Kadi aber lachte.
Er war ein Diplomat und sagt'
Nicht Alles, was er dachte.
Er sprach mit einer Reverenz:
(Es ist nicht meine Kompetenz.)
Ihr Herrn, Salam aleikum!“

Die Sklavenhalter schnitten da
Gar saure Gesichter
Und gingen fort, sehr schlecht erbaut
Von ihrem Friedensrichter.
Doch gaben sie darum nicht wach
Und stiegen auf die Bude gleich
Den andern Stadtpropheten.

Und diese ließen willig sich
Zu einem Schritt bewegen,
Und machten mir's den aus der Art
Geschlagenen Kollegen.
Er sprach: „Verzeiht! Ich bin noch jung.
Ich will geloben Besserung.“ —
So endigt die Geschichte.

Moschee: Gotteshaus der Türken; Koran: deren Bibel; Allah: Gott; Kadi: Friedensrichter; Salam aleikum: Friede mit Euch! türkischer Gruß.

Amerikanische Verkaufshallen

I. Spandauerbrücke 1a. II. Skalitzerstraße 39. Wienerstraße 69.
Billigste Bezugsquelle der Welt für gute und elegante **Bekleidungs-Gegenstände.**

Der Verkauf sämtlicher Waaren findet zu geradezu enorm billigen aber streng festen Preisen statt.
 Man höre und staune:

Ein groß. Post. Herren-Winter-Paletots Stück M. **11,00**
 mit warmem Futter, sonst 22 Mark
 Ein groß. Post. Herren-Winter-Paletots Stück M. **20,00**
 mit warmem Wollfutter, sonst 40 Mark
 Ein groß. Post. Herren-Winter-Paletots Stück M. **30,00**
 mit gestepptem warmen Futter, sonst 60 Mark
 Ein groß. Post. Herren-Winter-Paletots Stück M. **40,00**
 Prima-Qualität, sonst 75 Mark
Knaben-Garderobe, ebenfalls ganz enorm billig, und dergleichen mehr.

Ein groß. Post. Herren-Anzüge, Jaquet, Hose u. Weste, dauerhafte Winterwaare Stück M. **10,00**
 Ein groß. Post. Herren-Anzüge, Jaquet, Hose u. Weste, in allen Mustern, sonst 35 Mark Stück M. **16,50**
 Ein groß. Post. Herren-Anzüge, Jaquet, Hose u. Weste i. schön. Kammg.-Must., sensat., sonst 60 M. Stück M. **30,00**
 Ein groß. Post. einzelne Herren-Hosen, kolossal dauerhaft in schönen Mustern Stück M. **5,00**
 Ein groß. Post. einz. Herren-Hosen, Kmg. in gestreift. u. karierten Mustern, schwarz u. farbig, geradezu staunenswert Stück M. **9,00**

Preise streng fest.

Amerikanische Verkaufshallen

Spandauerbrücke 1a, Skalitzerstrasse 39 u. Wienerstrasse 69.

Die wirklichen Amerikanischen Verkaufshallen befinden sich nur Spandauerbrücke 1a, Skalitzerstrasse 39 und Wienerstrasse 69 und beruhen alle ähnlich klingenden Ankündigungen auf Täuschung des Publikums. 1545

Jeder Käufer eines Gegenstandes bis zu 20 Mark erhält als **Gratis-Zugabe** 1 eleg. Kleiderbürste.

Jeder Käufer eines Gegenstandes über 20 Mark erhält als **Gratis-Zugabe** 1 eleganten Hut.

Zur gefl. Beachtung:

Achtung!

Große öffentliche Versammlung der Lösser Charlottenburgs und Umgegend am Donnerstag, den 19. November, Abends 7 Uhr, in der **Gambrinus-Brauerei**, Wallstraße 46. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung der Fabrikarbeiterinnen

am Dienstag, 11. November, Abends 8 1/2 Uhr, im **Konzerthaus Sanssouci**, Kottbusser Straße Nr. 4a. Tages-Ordnung: 1. Vorlage des Lohntarifs resp. das Resultat des Fabrikanten der Berliner Wollfabrik in der Köpnicerstraße. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten eine Zellerammlung. Die Berliner Streik-Kontrollkommission ist hierzu eingeladen. Der wichtigen Tagesordnung halber werden sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. [307] **Die Lohn-Kommission.**

Wer

eine wirklich gute, billige Cigarre rauchen will, der probiere meine folgenden Spezialmarken:
 Nr. 24. Ausgezeichnete reine 5 Pf.-Qualitäts-Cigarre. Besteht die sog. Spezialsorten von 60 bis 75 M. vollständig.
 Nr. 14. Unübertrefflich! Vorzüglichste aller 6 Pf.-Cigarren. Dieselbe wird anderweitig nicht unter 10 Pf. verkauft.
 Nr. 35. Hochfeinste 7 1/2 Pf.-Cigarre. Für verwöhnte Raucher, welche sich einen wirkl. Genuß verschaffen wollen. Werth das Dopp. Cigarren anderer Preislagen in unerreichen Qualitäten.
Ein Versuch wird es lehren, daß man nirgends besser und billiger Cigarren kauft, als bei mir.
EWALD NITTER, Berlin C., Brüderstraße 20 (Ecke Scharrnstraße). 1724

Brennspiritus bester Qualität, geruchlos,
Moliturspiritus, sehr hochgradig, 92—96 pCt.
Spirit mit **Holzgeist** denaturiert, ca. 96 pCt., liefert zu sehr billigen Preisen frei ins Haus und nach auswärts bahnfrei hier
Die Brennspiritus-Fabrik Hermann Meyer & Co., Berlin, **Hedemstraße** (Berliner Lagerhof). 771

Feste Preise. Für Mark 38
Winter-Paletots
 in allen Farben, elegant sitzend, gut gearbeitet.
J. Baruch (vormals Adler & Baruch), 143. Oranienstraße 143, zwischen Mohrplatz und Brandenburgstraße.
Feste Preise.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof partiere. Zehntelzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren **C. Wunsch,** n. d. Oranienplatz, Naunynstr. 38.

Zur Anfertigung von **Damen- und Kinderkleidern** empfiehlt sich **Fräul. Voubauer, Pallasstr. 95, v. 4 Tr.**

Wo speisen Sie? bei **Meinen Grub!** 299 **145 Wilhelmstraße 145.**

Achtung!

Perlmutterarbeiter! Der Streik der Firma P. Hinz, Ritterstr. 12, dauert unverändert fort. Zutritt fernzuhalten. 810 **Die Streikenden.**

Defftl. Versammlung der Gummiarbeiter

Berlins und Umgegend am Mittwoch, d. 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Feuerstein's Festsälen**, Alte Jakobstraße 75. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Wolf Linke. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Delegierten zur Streik-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes. 298 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand der Gummiarbeiter.**

Achtung!

Am Mittwoch, Abends 9 Uhr: Zusammenkunft des Arbeiter-Gesangvereins „**Freiheit**“ im Restaurant **Hämmerle**, Blütowstr. 59. Sämtliche Mitglieder sind hiermit freundlichst eingeladen. 811

Sophabezüge! Reste v. 3/4—5 Meter spottbillig. **Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.** Proben franko! 59

Cohn's Hosenfabrik **Pallasstr. 7,** arbeitet aus Nesten einzelne Hosen von 1 M. an, Jaquets 1,50 M., Paletots 3 M., Herren-Hosen von 1,50 M. an Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in **Winter-Paletots,** Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Rücken, Jaquets, Hosen und Westen, Stiefeln, Hüten, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzkoffer etc., sowie **Damen-Mänteln und Kleidern.** Alles in alt und neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Reichhämtern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien, Schneidermeister. (Gegründet 1874.) **127. Skalitzerstr. 127.** Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2347

Zum Roth. Cylinderhut Nur Hüte 1526a mit Arbeiter-Kontrollmarke. **Skalitzerstraße 131,** neben Frister und Hagemann, **Wilhelm Zapel, Hutmacher.**

Gegründet 1879. Ältestes Geschäft der Branche im Osten.

Winter-Paletots von 15—50 Mark, Anzüge, Rod- und Jaquet-Facon, von 15—50 Mark, sowie **Arbeitsachen** und **Knaben-Anzüge** in nur guten Stoffen und nur Berliner Arbeit empfiehlt das in allen Kreisen und Vereinen als reell bekannte **Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft** von 1521

Vereinsmitgliedern gewähre 5 pCt. Rabatt.

J. Lindenbaum, 139., Gr. Frankfurterstrasse 139, zweites Haus an der Fruchtstraße. **Spezialität: Anfertigung nach Maß.**

Garantie für gute Arbeit und guten Sitz.

Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14. Die schönsten **Kinderkleider und -Jacken** für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröde, Unterröde, Tritottailen u. Bloujen,** auch im Einzelverkauf sehr billig! Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt! Normal-Unterkleider und Tritotagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.
Geschäftshaus S. Heine.

Leppiche mit Webefeldern jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof partiere.** 835

Bettfedern!

durchaus gute, gerein. Waare, bill. bei **H. Marcus,** Reinickendorferstrasse 5. 70 Cent. breite Klasse in all. Farben f. **Herrenschneider** preiswerth. **Sammettragen** in all. Farben von 50 Pfennige. **P. Kochmann,** Alte Jakobstr. 86.

Empfehle mein Geschäft in friso aen **Blumen und Kränzen.** 1866
Robert Meyer, Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.

Herren- u. Knaben-Filzhüte mit Arbeiter-Kontrollmarke. **Ferdinand Henke,** Dennowitzstr. 1, Ecke Steglitzerstraße.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. 881 **G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**

Meyer's, Brockhaus' Lexica, Bücher, Bibliotheken kauft **A. Hannemann, Kochstr. 66, I.** 1109 **Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins, **Andreasstr. 23, 3. pt.**

Gegründet 1879. Ältestes Geschäft der Branche im Osten.

Winter-Paletots von 15—50 Mark, Anzüge, Rod- und Jaquet-Facon, von 15—50 Mark, sowie **Arbeitsachen** und **Knaben-Anzüge** in nur guten Stoffen und nur Berliner Arbeit empfiehlt das in allen Kreisen und Vereinen als reell bekannte **Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft** von 1521

Vereinsmitgliedern gewähre 5 pCt. Rabatt.

J. Lindenbaum, 139., Gr. Frankfurterstrasse 139, zweites Haus an der Fruchtstraße. **Spezialität: Anfertigung nach Maß.**

Garantie für gute Arbeit und guten Sitz.

Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14. Die schönsten **Kinderkleider und -Jacken** für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröde, Unterröde, Tritottailen u. Bloujen,** auch im Einzelverkauf sehr billig! Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt! Normal-Unterkleider und Tritotagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.
Geschäftshaus S. Heine.

Leppiche mit Webefeldern jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof partiere.** 835

Bettfedern!

durchaus gute, gerein. Waare, bill. bei **H. Marcus,** Reinickendorferstrasse 5. 70 Cent. breite Klasse in all. Farben f. **Herrenschneider** preiswerth. **Sammettragen** in all. Farben von 50 Pfennige. **P. Kochmann,** Alte Jakobstr. 86.

Empfehle mein Geschäft in friso aen **Blumen und Kränzen.** 1866
Robert Meyer, Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.

Herren- u. Knaben-Filzhüte mit Arbeiter-Kontrollmarke. **Ferdinand Henke,** Dennowitzstr. 1, Ecke Steglitzerstraße.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. 881 **G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**

Meyer's, Brockhaus' Lexica, Bücher, Bibliotheken kauft **A. Hannemann, Kochstr. 66, I.** 1109 **Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins, **Andreasstr. 23, 3. pt.**

der Gastwirthschaftsgehilfen aufmerksam. Er fordert die Anwesenden auf, diese junge Organisation dadurch zu unterstützen, daß sie in den Lokalen, in welchen sie verkehren, sich von den Keil-
neru deren Mitgliedsbücher vorzeigen zu lassen und daß sie nur denen ein Trinkgeld geben, welche sich dem Fachverein angeschlossen haben. — Es gelangen dann noch Sammellisten für die im Streit liegenden Barockrahmen-Vergoldder zur Ausgabe, und es wird aufgefordert, diese in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen.

Gehufs Stellungnahme zu dem in nächster Zeit in Berlin stattfindenden Kongreß sämtlicher freien Hilfskassen Deutschlands, tagte eine öffentliche Mitgliederversammlung der Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Vergoldder und Berufsgenossen (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 19) am Montag, den 3. November, unter Leitung des Herrn Niebergall. Der Referent, Herr Frey, bezeichnete es als Pflicht eines jeden Arbeiters, daß die freien Kassen den Zwangskassen gegenüber groß und stark werden. Es liegt dies im Interesse der Arbeiter selbst, denn erstens werden die Arbeiter durch den Krankenbeitrag des Arbeitgebers zu Sklaven gestempelt und zweitens kann ein Kranker nur zu dem Arzt Zutrauen haben, den er sich selbst wählen kann. Zum Schluß empfiehlt Medner keinen Delegierten mit gebundenem Mandat zu entsenden, sondern ihm freien Spielraum zu lassen. In der Diskussion waren alle Redner mit dem Referenten einverstanden. Es gelangte folgende Resolution zur Annahme: Die heutige Versammlung der freien Hilfskassen Nr. 19 erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und protestiert energisch gegen die weitere Beschränkung der freien Hilfskassen, sowie gegen die erweiterten Befugnisse der Zwangskassen, und verspricht ferner mit aller Entschiedenheit für die weitere Verbreitung der freien Kassen einzutreten. Unter „Verschiedenem“ wurde ein Antrag gegen 1 Stimme angenommen, einen Delegierten mit ungebundenem Mandat zu wählen. Es wurde hierauf Herr Boges als Delegierter und Herr Behrendt als Stellvertreter gewählt. Als Spesen werden pro Tag 6 Mark festgesetzt und beschlossen, die Gelder durch Sammellisten aufzubringen.

Eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises tagte am Dienstag, den 4. November. Der Kassierer erstattete Bericht; vom 27. Juli bis 2. Novbr. war eine Gesamteinnahme von 862,59 M. und eine Ausgabe von 264,15 M. zu verzeichnen; es bleibt ein Bestand von 98,44 M. Die Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig befunden und dem Kassierer Decharge erteilt. In den Vorstand wurden folgende Genossen gewählt: 1. Vorsitzender: W. Gieshoit, 2. W. Feder; 1. Schriftführer: Rich. Herbst, 2. August Seichter; 1. Kassierer: Rich. Hartmann, 2. Heinrich Langhoff; Beisitzer: Wily. Trüffel. In Revisoren wurden die Genossen Wesler, Kramer und Müller gewählt. Sodann hielt Kurt Baake einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Liberalismus und Sozialdemokratie“. In der Diskussion sprachen mehrere Redner im Sinne des Referenten. — Ein Antrag, die Weidgerber in Kirchhain mit 50 M. zu unterstützen, wurde angenommen.

Eine große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen tagte am Dienstag, den 4. November, unter Vorsitz des Herrn Kerstan. Die Tagesordnung lautete: 1. Die Impfung. 2. Wie verhält sich der Arbeiter mit seiner Familie am besten gegen Krankheit? Zu dem ersten Thema referierte Herr Dr. Rosenstein in eingehender Weise. Sein Vortrag lief auf den Nachweis der Nothwendigkeit der Impfung hinaus. An der interessanten Diskussion beteiligten sich die Herren Gasse, Haseloph, Pappe und Andere. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung referierte Herr Wilhelm Schmidt. Derselbe betonte, daß die Krankheitsursachen in unseren heutigen sozialen Zuständen wurzeln. Alles, was der Arbeiter heute zur Verhütung und Beseitigung der Krankheiten thun kann, ist ebenso ungenügend wie die Krankenversicherung überhaupt. Wenn auch für Männer eine unzulängliche Versicherung besteht, so ist doch für die Familienmitglieder nach dieser Richtung so wenig gesorgt, daß bei eintretenden Krankheitsfällen aus Furcht vor den entsetzlichen Kosten die Hilfe des Arztes entweder garnicht oder doch so spät in Anspruch genommen wird, daß leider viele Arbeiterfamilien an einem chronischen Siechtum, welches die Lebenskraft aufzehrt und die physische wie geistliche Entwicklung lahm legt, zu Grunde gerichtet werden. Wohl haben in Berlin die freien Hilfskassen eine Vereinigung zu Stande gebracht, um für die Krankenmitglieder und ihren Angehörigen in Krankheitsfällen billigen Arzt und Medizin zu haben, doch Thatsache ist, daß der Arbeiter selbst die ernsthaftigen Honorarfälle, besonders bei hartnäckiger Krankheit, nicht aufzubringen im Stande ist. Diese so gut gemeinte Vereinigung wird demnach durch den leeren Geldbeutel des Arbeiters so gut wie illusorisch gemacht. Die Ärzte, welche auch leben müssen, haben — wie einige bereits geäußert — den Verdienst für diese Behandlungen zum Theil nur im Wuche zu stehen. Angesichts dieser Thatsachen müssen wir einen Weg suchen, auf dem es möglich ist, für alle Arbeiter Berlins genügende Fürsorge in Krankheitsfällen zu treffen. Die Krankenkassen-Novelle wird uns viel enger zusammen schließen. Wir müssen uns in großen Massen vereinigen, um diesen Ziele näher zu kommen. Hierzu bietet uns zunächst einzig und allein der Berliner Sanitätsverein für Arbeiter Gelegenheit. Dieser Verein basiert auf einer sicheren Grundlage und macht es dem Aermsten möglich, sich mit den Seinigen anzuschließen. Von allen Versuchen, welche bis jetzt in Berlin auf diesem Gebiete gemacht wurden, ist dieser unzweifelhaft der Glückliche und berechtigt somit für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen. Dieser Arbeiterverein sieht bis jetzt einzig in seiner Art da und verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Wohin wir auch blicken mögen, nirgends finden wir ein Institut, welches, wie der Sanitätsverein für Arbeiter, bei drei Mark jährlichem Beitrag seinen erwachsenen Mitgliedern in allen Krankheitsfällen einen Arzt unentgeltlich nach freier Wahl zur Verfügung stellt. Jedes Kind hat dieselbe Vergünstigung für einen jährlichen Beitrag von 1,20 M. Das Eintrittsgeld beträgt für die ganze Familie, ob 2 oder 10 Köpfe stark, nur 1 Mark. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Ärzte durch das Mitglied selbst für jede Einzelleistung vermittelt Bonus honorirt werden. Jeder hat also das Recht, sich an den Arzt seines Vertrauens zu wenden. Das ist der Vortheil, den der Berliner Sanitätsverein seinen Mitgliedern im Gegensatz zu anderen ähnlichen Vereinen trotz des geringen Beitrages gesichert hat. Hier in diesem Verein muß der Hebel angelegt werden, ihm müssen die Arbeiter Berlins in großen Massen beitreten, alle noch vorhandenen Mängel beseitigen helfen und den Verein ausbauen zu einem den Arbeiter Hilfe spendenden Institut. Nicht nur Arzt und Medizin, sondern Massage, Bäder und Alles, was zur Heilung und zur Verhütung von Krankheiten erforderlich, muß und wird hier gewährt werden können, wenn die Arbeiter Berlins sich in großen Massen zusammenschließen. Darum bitte ich Sie, treten Sie nicht nur selbst dem Verein bei, sondern werben Sie für denselben immer neue Mitglieder, damit wir dem gesteckten Ziele in Wälde nahe kommen und der Verein mit Ihrer Hilfe seine Aufgaben ganz und voll erfüllen kann. Hierauf schloß sich eine sehr lebhaftige Diskussion, an welcher sich die Herren Hundt, Kerstan, Haseloph, May, Frau Zumann und Andere beteiligten. Zahlreiche Aufnahmen wurden während der Versammlung vorgenommen. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch bekannt, daß die nächste öffentliche Versammlung am Dienstag, den 11. November, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, stattfindet. Mit einem Hoch auf das Gedeihen des Vereins schloß Herr Kerstan die Versammlung.

Die Steinmetzen Berlins und Umgebung waren am 7. d. M. sehr zahlreich in Müller's Salon, Johannstraße 20, versammelt. Die Versammlung hörte in erster Linie einen Vortrag des Regierungsbauamtschefs A. D. Kehler über das Thema: „Die heutige Wirtschaftsweise und ihre Einwirkung auf Handwerker und Arbeiter.“

In fesselnder Weise schilderte der Vortragende die heutige anarchische Wirtschaftsweise und den Kampf Aller gegen Alle, die Jagd nach Gewinn und Profit, legte dar, wie dadurch das Volk, das arbeitende Volk zu Grunde gerichtet werde, während die Unternehmer reich werden. Die Volksmoral sinke unter den Konsequenzen der heutigen Wirtschaftsweise immer tiefer, und dadurch, daß unter dem Einflusse der Konkurrenz Alles nach Billigkeit der erzeugten Produkte dränge und dies nur möglich sei durch Bedrückung der Arbeiter, gestalte sich die Volksgesundheit immer unangünstiger. Das Herunterdrücken der Löhne werde möglich durch das stetige Ueberangebot von Arbeitskräften. Die heutige Wirtschaftsweise sei unvereinbar mit dem Volkswohle. Auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsweise sei eine Besserung der Arbeiterverhältnisse beim besten Willen nicht möglich. Die heutige Wirtschaftsweise werde an ihren eigenen Schäden zu Grunde gehen, die neue bessere Zeit werde erst eintreten mit der Beseitigung der heutigen privatkapitalistischen Produktionsweise und mit Beginn der sozialistischen Produktionsweise. (Anhaltender Beifall.) Eine Diskussion über den lehrreichen Vortrag wurde für überflüssig erachtet, dagegen stimmte die Versammlung einstimmig folgender Resolution zu: „Die heutige Versammlung der Steinmetzen Berlins und Umgebung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich erstens: in Erwägung, daß durch die immer weitere Einführung von Maschinen die Arbeitslöhne immer mehr heruntergedrückt werden und ein immer größeres Heer von Arbeitslosen geschaffen wird; zweitens, daß in der heutigen Produktionsweise der Arbeiter den rechtmäßigen Ertrag seiner Arbeitsleistung nicht erhält, mit allen Mitteln dahin zu streben, das heutige Produktionssystem zu ändern, sowie Mann für Mann dem Fachverein beizutreten.“ — In weiterer Folge lag es der Versammlung ob, Stellung zur Gewerkschaftskonferenz zu nehmen. Nach eingehender Erläuterung der Bedeutung und des Zweckes des Gewerkschaftsvereins wurde beschlossen, die Gewerkschaftskonferenz zu beschicken und zwar durch zwei Delegierte, welche die Steinmetzen Deutschlands, soweit sie dem Verbands angehören, zu vertreten haben. Gewählt wurden die Herren Jeschki und Kolbe. Den streikenden Barockrahmen-Vergolddern wurden 50 M., den streikenden Perlmutterarbeitern 30 M. aus dem Generalfonds bewilligt. Dedung hierfür soll durch Zirkulation eigener Listen erbracht werden. Des Weiteren wurden die Versammelten mit den Beschlüssen der Streit-Kontrollkommission bezüglich der Kellner, Schlächter des „Berliner Lokal-Anzeiger“ bekannt gemacht und dieselben zur Nachachtung empfohlen. Auch wurde beschlossen, keinen Streit zu unterstützen, der nicht von der Berliner Streit-Kontrollkommission sanktionirt ist. Nicht wurden dem Gesangverein aus dem Generalfonds 50 M. überwiesen.

Die Verwaltungskasse Berlin C der Zentralkranken- und Sterbekasse der Tischler etc. (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 3 in Hamburg) hielt am 5. November eine ordentliche Mitgliederversammlung ab. Hierzu waren auch die Mitglieder der Zuschußkassen eingeladen, da nach Schluß der Verhandlungen der Zentralkasse auch die Abrechnung der Zuschußkassen stattfinden sollte. Zunächst erfolgte der Bericht des Kassiers Herrn Reichardt über Einnahme und Ausgabe im 3. Quartal 1890 nebst Lokalausgaben. Die Einnahme betrug 6585,08 M., die Ausgabe 6555,90 M., bleibt ein Bestand für das nächste Quartal 729,18 M. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals, also am 1. Oktober, 979. Ausgeschlossen wurden wieder 37 Mitglieder auf Grund des Statuts nach § 7 Absatz 1. Gestorben sind im Laufe des Quartals 3 Mitglieder, die Herren Glau, Reinack und Heinze. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sihen. Als Beiragsammler für die Zahlstulle 5 wird Herr Raus per Akklamation gewählt. Herr Witte stellt den Antrag, den Punkt „Verschiedenes“ zurückzustellen, um erst den Bericht der Zuschußkassen entgegen zu nehmen. Der Antrag wird angenommen und die Versammlung inzwischen vertagt. Nach Verlauf einer halben Stunde wird sie wieder eröffnet. Zunächst erläuterte Herr Bahrmann den neuen Gesetzentwurf in Betreff der Krankenkassen-Novelle in allen Punkten, und wies nach, wie er auf die freien Hilfskassen wirken müsse.

Folgende Resolution, welche von der Ortsverwaltung ist, wurde einstimmig angenommen: Die Versammlung von Mitgliedern der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler etc. erklärt nach eingehender Erörterung, 1. daß der von der Reichsregierung eingebrachte Entwurf zur Abänderung des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter im Allgemeinen wenig oder garnicht Gesprießliches für die zu versichernden Arbeiter enthält; — 2. daß die freien Hilfskassen und ganz besonders die zentralisirten, wenn der Entwurf Gesetz werden sollte, in ihrem Weiterbestehen gefährdet und das fernere segensreiche Wirken dieser Kassen geradezu zur Unmöglichkeit gemacht werden würde; — 3. daß die in dem Entwurf in Aussicht genommene vollständige Bureaucratisierung des gesammten Krankensystems den Mitgliedern das Interesse an der Verwaltung vollständig verleiende und somit den Anlaß zur Ausbeutung geben und die Erhöhung der Beiträge herbeiführen würde. Die Versammlung erwartet, daß der demnächst stattfindende Kongreß der freien Hilfskassen einen festen Zusammenschluß sämtlicher beteiligten Kassen herbeiführen, energisch gegen die bezüglichen Bestimmungen des Entwurfs Stellung nehmen und dem Reichstoge die Wünsche der in einer so großen Zahl in den freien Hilfskassen versicherten Arbeiter in geeigneter Weise zur Kenntnis bringen wird.“ An der Diskussion beteiligten sich die Herren Böhm, Ertel, Reichardt, Witte, Kopper und Bahrmann. Diese Resolution soll demnächst dem Ende dieses Monats stattfindenden Kongreß sämtlicher freien Hilfskassen übergeben werden. Sodann wurde beschlossen, den heutigen Versammlungsbericht in „Berl. Volksbl.“ veröffentlichen zu lassen, damit die Mitglieder, sowohl diejenigen, die nicht anwesend waren, wie auch die Mitglieder der freien Hilfskassen, hieraus ersehen sollen, daß Stellung gegen diesen neuen Gesetzentwurf genommen worden ist.

Der Fachverein der Fuhrer Berlins hielt am 2. November seine regelmäßige Versammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Statutenberathung, gab Kollege Dähne ein kurzes Refumé der Gesichtspunkte, von welchen die Statutenberathungskommission bei Abfassung des neuen Statuts ausgegangen ist. — Hauptsächlich wies er auf den neuen § 6 hin, welcher den Rechtschutz betrifft, und hob hervor, daß gerade dieser Paragraph der wichtigste des ganzen Statuts sei, da er den Verein ein groß gemacht habe. Nachdem eine längere Diskussion stattgefunden, in welcher hauptsächlich der § 6 in der von der Kommission gefassten Form von mehreren Rednern befaßt, auch beantragt wurde, den ganzen Paragraphen fallen zu lassen, wurde derselbe jedoch von der Versammlung genehmigt, und es wurde hierauf das ganze Statut mit überwiegender Majorität angenommen. Kollege Buchholz stellte hierauf den Antrag, für den alten Vorstand eine Gratifikation von zusammen 120 M. zu bewilligen, der Antrag wurde angenommen. 4 Unterstüßungsgesuche erkrankter Kollegen wurden mit je 30, 20, 40, 20 M. bewilligt. Am 10. Januar findet ein von dem Verein veranstalteter Maskenball in der Brauerei Friedrichshain statt. Kollege W. Buchholz ermahnt hierauf noch die Kollegen, welche sich mit innerer Buzarbeit beschäftigen, sie möchten die Lampenarbeit bei Seite lassen; wenn der Betrieb durch den Polter geschlossen ist, zählt die Berufsgenossenschaft bei etwaigen Unglücksfällen keine Mente. Nachdem noch ein Antrag, eine Matinee für hilfsbedürftige Kollegen zu veranstalten, angenommen war, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgebung hielt am 4. d. eine Mitgliederversammlung ab, in der Herr Auerbach über „Die Parteien und die Arbeiter“ sprach. Referent legte klar, wie die einzelnen Parteien auf die Arbeiter spekulieren und sie soviel wie möglich ins Schlepptau zu nehmen suchen. Die konservative Partei sucht den Fabrikarbeiter zu fördern, indem sie ihm den größtmöglichen Arbeiterschutz verheißt, der Landarbeiter mag sehen, wie er fertig wird. Er muß ja doch bei der Wahl für den Herrn stimmen. Die Nationalisten wollen von einem Arbeiterschutz-Gesetz überhaupt nichts wissen, sie können bei Wahlen die Arbeiter so wie so beeinflussen, und diese von ihnen abhängig sind. Die Freisinnigen wollen angelich nicht allein dem Arbeiter helfen, sondern dem ganzen Volk soll geholfen werden, trotzdem betreiben sie den Warenaufgang in separaten Arbeitervereinen ohne Arbeiter. Die Ultramontanen erschrecken vor dem Schutze des Arbeiters zurück, wollen aber die Sonntagsheiligung; sie wollen die Frauen- und Kinderarbeit beschränkt wissen. Es ist Pflicht der Arbeiter, möglichst viele Arbeiter aus den feindlichen Lagern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zuzuführen. (Beifall.) In der regen Diskussion wurde das Verhalten der freisinnigen Partei noch durch verschiedene Beispiele in das rechte Licht gestellt. Alle Redner beauernten den schwachen Versuch der letzten Versammlungen; sämtliche Kollegen mögen zum Beitritt in die Organisation agitieren, ehe es zu spät ist. Man soll nicht denken, wenn man sich im politischen Leben etwas theilheilig, brauche man sich um Gewerkschaftliches nicht kümmern. In seinem Schlußwort gedachte Referent noch der „Königstreuen Arbeitervereine“ und der Wache in denselben, ebenso des Antifemismus und fordert zum Lesen und Verbreitung der Arbeiterblätter auf. Jeder suche durch Aufklärung auf seine indifferenten Kollegen einzuwirken. Es wurde bekannt gemacht, daß zu Neujahr Mitgliedsarten auszugeben werden, jeder suche sobald wie möglich sein altes Buch in Richtigkeit zu bringen, damit die Karten rechtzeitig zugestellt werden können. Die Bibliothek im Sieden wird am 17. November von Schmidt, Ritterstraße, nach Alalbertstr. 16 bei Westphale verlegt. Auf die Frage, wie weit die Statistik gediehen sei, wurde erwidert, daß die Frage wohl am Plage sei, aber es ist das erste Mal, daß eine Statistik aufgestellt werden soll. Die Fachkommission hat mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; das zweite Mal wird die Kommission schneller arbeiten können. Mit der Aufforderung, den Fondssammlungen in den verschiedenen Fabriken, mögen dieselben einen Zweck haben, welchen sie wollen, energisch entgegenzutreten, denn hierdurch wird der Verjettigung Vorschub geleistet, und mit der weiteren Aufforderung, das Stützungsfest des Vereins am 15. November bei Lips zu besuchen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Unterstüßungsbund der Hausdiener Berlins hielt am Dienstag eine Versammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Kaiser, theilt mit, daß 2 Kollegen krank sind, und daß Unterstüßungen von Seiten des Vorstandes bewilligt wurden. Er weist noch darauf hin, daß vom 1. November ab die Zeitung „Einigkeit“ obligatorisch eingeführt und jedem Kollegen zugestellt wird. Ferner wurde vom Kollegen Brauer mitgetheilt, daß im Oktober 34 Stellen besetzt worden sind, daß immer noch ein Theil Stellenlocher vorhanden sei. Jeder Kollege möge dazu beitragen, daß jede vakante Stelle im Bureau, Neue Grünst. 10, gemeldet wird. Außerdem möge jeder Kollege eine Wohnungsveränderung umgehend mittheilen. Eine Reihe weiterer innerer Vereinsangelegenheiten wurde erledigt. Am 6. Dezember findet ein Herrenabend zu Gunsten der Zeitung bei Feuerstein statt. Willens a 50 Pfennig sind bei den Mitgliedern der Prospektkommission und im Bureau Neue Grünst. 10 und Alte Leipzigerstr. 10 zu haben. Herr G. Ströbel, Marburg, hält hierauf einen Vortrag über die Entwicklung der Familie, der beifällig aufgenommen wurde. Die Kollegen Osm. Graur, O. Lambrecht und Capella beteiligten sich an der Diskussion. — 44 neue Mitglieder traten sich aufzunehmen. Kollege Osk. Wiener erstattete als Delegierter der Berliner Streit-Kontrollkommission Bericht über die am Freitag, den 31. Oktober, stattgefundene Versammlung. In der Diskussion über diesen Bericht sprach Kollege Osm. Grauer seine Zustimmung zu der Thätigkeit der Berliner Streit-Kontrollkommission aus, protestirte aberunter Beifall der Versammlung dagegen, daß die Kontrollkommission sich zu anderen als zu ihrem ursprünglichen Zweck bestimmte Ausgaben macht. Im Besonderen könne es nicht wünschenswert sein, im internen Gewerkschaftsleben Schieds- oder Sittenrichter zu spielen; noch viel weniger aber Unne, so lange eine Lokalkommission für Berlin besteht, die Kontrollkommission in der Lokalfrage Entscheidung treffen. Er (Wiener) meine, die Angelegenheit Ortlandt-Behmann sowie die Frage der Philharmonie gehöre vor ein ganz anderes Forum; aber diese unter allen Umständen vorher der Berliner Streit-Kontrollkommission mitgetheilt und von ihr begutachtet werden. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die Versammlung spricht der Berliner Streit-Kontrollkommission die Berechtigung ab, sich in die Lokalfrage wie in innere Fragen der Gewerkschaften, mit Ausnahme solcher, welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen betreffen, einzumischen, verweist dieselbe auf ihre Aufgabe und verlangt, daß unsere Delegierten in diesem Sinne wirken.“

Die erste Generalversammlung der freien Vereinigung der Fuhrer und aller im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgebung tagte am Sonntag, den 2. November. Herr Wilhelm Werner hielt einen Vortrag über Arbeiterorganisationen und Unternehmerverbände. In diesem Vortrag schloß sich ein Referat des über Werth und Nutzen der Berufsgenossenschaft für die im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter. Die Diskussion gestaltete sich zu einer sehr lebhaften und interessanten, an der beteiligten sich die Kollegen Lindenheim, Hettle, Gleiwig, Gehmel, Siegel und Brunsch im Sinne der Referenten. Der Kassierer, Kollege Brunsch, gab hierauf den Kassenbericht, der einen Ueberschuß von 11,90 M. für das erste Vierteljahr nachwies. Die Revisoren erklärten alles in bester Ordnung und für richtig befunden zu haben. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Kollege Gleiwig wurde als Revisor gewählt. Ein Antrag des Vorstandes, am 6. Dezember ein Kränzchen abzuhalten, wurde nicht angenommen.

Eine gut besuchte Versammlung des Fuhrvereins der Tischler für den Bezirk Rixdorf und Umgebung fand am 5. November in Barta's Salon, Bergstraße 120, statt. Kollege Koblentz sprach über den Kampf ums Dasein, sowie die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter. Herr Weber legte sein Amt als Werkstatt-Kontrollkommissions-Mitglied nieder; es werden Herr Hirtze, Herr Mainz, Herr Herr Sy und Herr Rauch zur Werkstatt-Kontrollkommission vorgeschlagen. Ferner waren die der Bechtitt des Tischlermeisters Scholz, Bergstraße 16a, Otto Hesse, Juliusstr. 21 und der Gippsfabrik von vormals Weiß u. Co. zur Versammlung eingeladen, weil sie länger gearbeitet haben. Die Kollegen von Scholz waren nicht erschienen, nur von Hesse und Weiß waren einige Kollegen anwesend. Den Kollegen wurde aus Herz gelegt, daß sie nicht nur sich selbst, sondern sämtliche Kollegen damit schädigen, wenn, wie bei Hesse, bis 11 Uhr Abend gearbeitet wird. Sie möchten doch dagegen agitieren und die Kollegen anfordern, dem Verein beizutreten, in welchem sie wohl Unterstüßung finden werden.

Die erste General-Versammlung des Rummelsburger Arbeiter-Vereins wurde am Dienstag, den 4. d. M., abgehalten. Herr Dr. Langenau sprach über das eberne Lohngesetz. In dem Vorstand wurden gewählt Ritter zum Vorsitzenden, Wacker zum Kassierer, Gurnida zum Schriftführer. Zu Hilfspersonen wurden Rosenkranz, Hein und Linde, zu Beisitzern Forchwert, Seraphin und Säde gewählt; zu Revisoren Lode, König und Schimpf. Es wurde aufgefordert, nur in solchen Lokalen zu verkehren, wo Arbeiterblätter anliegen; auch keinen Verein durch Billebamben zu unterstützen, welcher kein Vergnügen bei Wirthen abhält, die ihre Sälle zu Arbeiterversammlungen verweigern.

Scheidungen. In dem Bericht über die Versammlung in Go. 6. Berliner Reichstags-Wahlkreise vom 6. d. M. heißt es: „Herr Jacobey bringt die Wahl von 4 Vertrauensleuten in Vorschlag und es wurden die Genossen Marten, Schwabe, Fischer und Gradnick gewählt. Die Angabe ist richtig, aber unvollständig. Die 4 Vertrauensleute wurden für abgegrenzte Bezirke gewählt: Marten für die Oranienburger Vorstadt, Wedding und Gieselerbrunnen, Schwabe für Roabit, Fischer für die Schönhauser Vorstadt und Gradnick für die Rosenthaler Vorstadt.“